

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

## Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Ml. frei Haus  
Postabonnement 14.40 Ml. Preis der einzelpflichtigen Petitionen  
für Inseraten aus Stadt und Kreis Waldenburg  
75 Pfg. von auswärts 1.00 Ml., Reklameteil 2.50 Ml.

## Die deutsche Antwortnote überreicht.

### Dominion oder Republik?

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Die Londoner Meldungen, die über den guten Fortgang der Verhandlungen zwischen Lloyd George und De Valera zu berichten wissen, stehen in schroffem Gegensatz zu den Verlautbarungen von irischer Seite. So hat das Propagandabüro der Sinnfeiner-Organisation die bemerkenswerte Feststellung gemacht, daß bisher überhaupt noch keine Konferenz stattgefunden habe, sondern daß es sich nur um Begehrungen über die Möglichkeit handelt, die Grundlage für eine Konferenz zu finden. In der Tat lassen die Berichterstattungen der englischen Presse immer deutlicher erkennen, daß sich dem Bestreben, den Jahrhunderte langen Kriegszustand zwischen England und der "grünen Insel" zu beenden von beiden Seiten die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, jodat der Ausgang dieser Friedensverhandlungen noch gar nicht abzusehen ist.

Vielleicht handelt es sich bei dem irischen Problem um die ernsteste Gefahr, die das britische Imperium bedroht, jedenfalls nicht minder bedroht als das gleichfalls in vollem Umfang ausgerollte Orientproblem. Die Dinge liegen heute so, daß die Homerule-Lösung, die man in England noch vor wenigen Jahren hätte haben können, — auch eine Politik der verpaßten Gelegenheiten! — ein für alle Mal erledigt ist, und daß es sich nur noch um die Frage handeln kann, ob die Iren sich mit den ihnen angebotenen Dominionsautonomie begnügen, oder ob sie auf der nicht etwa nur von den Sinnfeinen (die gälischen Worte Sinn-Fein bedeuten "wir selbst") proklamierten völligen Selbständigkeit Islands, auf der irischen Republik bestehen.

Darf doch nicht übersehen werden, daß De Valera, der die Verhandlungen leitet, von seinen Landsleuten als der "Präsident der irischen Republik" geheißen wird. Die Iren meinen eben, daß, was dem einen recht sei, dem andern billig sein müsse, und sie wollen von dem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen, mit dem die Engländer in Ablehnung an die 14 Punkte Wilsons während des Weltkrieges hafteten, freilich nur, soweit dies Recht ihnen in den Raum paßte. Um die dem britischen Imperium von der Fortsetzung des irischen Bürgerkrieges drohende Gefahr abzuwenden, hat man sich, der Not gehorchend, nicht vom eigenen Trieb, zu weitgehenden Zugeständnissen entschlossen. Das unter dem Vorsitz Lord Derbys aufgestellte Maximalprogramm der Koalitionsunionisten hat den Iren, soweit aus den darüber verbreiteten, auffallend düstigen Nachrichten zu entnehmen ist, etwa die Stellung der Dominion zugeschrieben. Hierbei ist zu beachten, daß die durch die unlängst abgehaltene Reichskonferenz gekennzeichnete, bei aller Betonung des Mitbestimmungsrechtes doch letzten Endes auf einen engeren Zusammenschluß zwischen Mutterland und Kolonien gerichtete Bewegung nicht geeignet ist, den Iren dies Urteilsergötzen schmeichelhaft zu machen. Auf der andern Seite weiß man nicht, welche Zugeständnisse Lloyd Georges Konzessionen sonst noch enthalten. Hat die britische Regierung sich doch nur auf Betreiben der Reichskonferenz und vor allem des Generals Smuts diesen Zugeständnissen entschlossen.

Gegen die sich nicht nur in England eine starke Opposition gestellt macht. Hier ist es besonders der rechte, der Koalition nicht angehörende Flügel der Unionisten, der sich mit aller Entschiedenheit gegen jenes Bugeverständnis sträßt, und zu diesem Widerstand gesellt sich der der irischen Provinz Ulster, die infolge der Bugehörigkeit der ganz überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung zum Calvinismus schon in schroffem religiösen Gegensatz zu dem rein katholischen sogenannten Südirland steht, das aber fünf Sechstel der grünen Insel umfaßt. Diese Widerstände sind so stark, daß sie sich sogar innerhalb des Kabinetts bemerkbar machen und bereits mit der Möglichkeit einer Kabinettskrise gerechnet wird, ebenso wie Lloyd George zu der Drohung mit der Auflösung des Unterhauses und der Ausschreibung von Neuwahlen seine Zuflucht nimmt. Macht sich so auf der einen Seite ein sehr ernstlicher Widerstand gegen das Bugeverständnis der Dominionsautonomie gestellt, so ist auf der andern Seite der größere Teil der Iren mit dieser Konzession bei weitem nicht zufrieden und fordert ungestüm die Aufpflanzung des grün-weiß-orange-farbenen Banners der Republik. Ob angesichts so tiefgehender Gegensätze eine Einigung mit "John Bull's anderer Insel" — um die Bezeichnung Shaw's zu gebrauchen — in Aussicht steht, das ist alles eher als sicher. Jedenfalls sind die optimistischen Kommunikés der englischen Regierungspresse mit allen Vorbehalten aufzunehmen, und man wird sich zumindest auf ein sehr langwieriges Handeln und Feilschen, Locken und Drohen gefaßt machen können, wodurch Großbritanniens gerade jetzt sehr stark in Anspruch genommene Stoßkraft auf dem Gebiete der äußeren Politik erstaunlich beeinträchtigt wird.

### Die deutsche Antwort an Briand.

Berlin, 23. Juli. (WBW.) Auf die Aufzeichnungen, die der französische Botschafter in Berlin am 16. Juli bei seiner Demarche wegen Oberschlesien der deutschen Regierung überreicht hat, hat der Reichsminister des Auswärtigen heute abend dem französischen Botschafter folgende Antwort übergeben:

Die deutsche Regierung ist durch den Schritt des französischen Botschafters vom 16. Juli überrascht worden. Die französische Regierung führt Beschwerde über den angeblich „infolge des Verhaltens der Deutschen“ innerer drohender werdenden Charakter der Lage in Oberschlesien und über die angebliche Gefahr einer gewaltigen deutschen Aktion“.

Die deutsche Regierung hält es für unmöglich, daß die erhobenen Vorstellungen hätten erfolgen können, wenn die französische Regierung über die tatsächlichen Verhältnisse in Oberschlesien zu treffend unterrichtet gewesen wäre. Die sehr bestimmten und eingehenden Berichte des Generals Le Mond sowie die dringenden Mitteilungen der polnischen Regierung, auf die sich die von dem französischen Botschafter übergebene Aufzeichnung beruft, denen sich offenbar nicht mit den tatsächlichen Zuständen im Abstimmungsgebiet. Die Lage in Oberschlesien ist in keiner Weise durch das Verhalten der deutschen Bevölkerung bedroht. Diese hat sich

niemals mit dem Gedanken eines Aufstandes getragen. Als sie sich Anfang Mai zur Verteidigung zusammenschloß, erfolgte dies nur in äußerster Notwehr gegen polnische Angriffe.

Die deutsche Bevölkerung denkt überhaupt nicht daran, die Waffe ihres guten Rechts mit der Gewalt zu vertauschen und wünscht nichts sehnlicher, als endlich wieder in Ruhe und Frieden ihrem Berufe ohne Störung durch polnische Gewalttaten nachzugehen zu können.

Die französische Aufzeichnung verweist auf angebliche „ungheuerliche“ Neuerungen und unmittelbare Heranziehung des Generals „Höfer“, welche die Schwere des in Oberschlesien vorbereiteten Angriffs bestätigen sollen. Die deutsche Regierung wäre dankbar, wenn sie hierüber nähere Informationen erhalten könnte. Hierzu ist trotz Nachforschungen von verartigen Erklärungen oder Herausforderungen des Generals Höfer nichts bekannt geworden. Die französische Aufzeichnung spricht weiterhin von „deutschen Banden“. Sollten mit dem Ausdruck „Band“ die früheren und inzwischen aufgelösten deutschen Selbstschutzorganisationen gemeint sein, so muß diese für die Verteidiger des Heimatbodens entwürdigende Bezeichnung mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die Aufzeichnung beschwert sich ferner über deutsche Attentate, welche besonders gegen französische Truppen und Beamte gerichtet seien. Es ist folgendes zu bemerken:

1. Die Ermordung des Majors Montaigre ist nach der hier vorliegenden Nachricht nicht von deutscher Seite erfolgt. Es betrifft nichts dazu, diese Tat mit dem deutschen Selbstschutz oder mit der deutschen Bevölkerung irgendwie in Verbindung zu bringen.

2. In dem Natibor-Falle handelt es sich anscheinend um einen französischen Leutnant, der einen Zug deutscher Flüchtlinge vor dem Bahnhofe photographierte. Dieser französische Offizier, der während des Aufstandes

die Übergabe Natibors an die Polen eifrig betrieben hatte, hat schon seit längerer Zeit die deutsche Bevölkerung durch sein Verhalten stark gezeigt. Er wurde an dem tragischen Tage von der Menge bedrängt, welche die Herausgabe der Platten von ihm forderte. Er zog sich in sein Hotel zurück und bedrohte von dort aus die Flüchtlinge mit Handgranaten. Schließlich gab er die Platten heraus, die dem Kreiskontrolleur übergeben wurden. Misshandlungen des Offiziers haben nicht stattgefunden.

3. Über den Fall des Hauptmanns Zug liegen nähere Nachrichten nicht vor. Die deutsche Regierung würde dankbar sein, wenn ihr die zur Prüfung der Angelegenheit erforderlichen Unterlagen zugänglich gemacht würden.

4. Der angebliche Bombenwurf in der Nähe des Hospitals stellt sich als die Handlung eines Vertrunkenen dar, der nach Schluss der Polizeistunde in einem dem Hospital benachbarten Wirtschaftshaus entfernt wurde. Zu dem Falle von Misshandlungen des Untersuchungsrichters Schaedelin ist zu bemerken, daß es sich offenbar um einen Stagheit

eines unschuldig in Untersuchungshaft genommenen Mannes handelt. Eine Verurteilung hat nicht stattgefunden. Der Vorwurf, daß die Polizei absichtlich nicht eingeschritten wäre, lässt sich nach den getroffenen Erhebungen nicht aufrechterhalten.

So bedauerlich diese in der französischen Aufzeichnung angeführten Fälle auch erscheinen mögen, so lassen sie die von der französischen Regierung daraus gezogenen politischen Folgerungen nicht zu. Die in der französischen Aufzeichnung ausgestellten Behauptungen über den Selbstschutz sind nicht zu treffen.

## Der englisch-französische Meinungsaustausch über Oberschlesien.

Paris, 23. Juli. (WBW.) Der Meinungsaustausch zwischen Paris und London über das Verfahren, welches einzuschlagen ist, um die oberschlesische Frage zu lösen, dauert an. Gestern abend ist Botschafter St. Aulaire telegraphisch ersucht worden, bei der englischen Regierung auf der Notwendigkeit zu bestehen, vor der Einberufung des Obersten Rates

1. Verstärkungen nach Oberschlesien zu senden, um die Durchführung des Spruches der Alliierten zu sichern,
2. die sofortige Einberufung eines Sachverständigen-Ausschusses zu fordern, der die technische Seite der Frage prüfen und einen Bericht vorbereiten soll.

Man sei, wie die "Agence Havas" meldet, am Quai d'Orsay tatsächlich der Auffassung, daß die drei Oberkommissare in ihrer Note an den Botschafterrat vor allem den Wunsch ausdrückten, daß möglichst bald Verstärkungen in Oberschlesien eintreffen. Die Lage in Oberschlesien sei sehr ernst und werde es bleiben, bis eine Lösung gefunden sei. Die Streitkräfte, über welche die Interalliierte Kommission in Oppeln verfüge, genügten nicht, um einer etwaigen Erhebung vorzubringen und auch nicht um die Ordnung in dem gesamten ausgedehnten Abstimmungsgebiet aufrecht zu erhalten. Wenn man also mit der Entscheidung von Verstärkungen noch lange warte, so werde die Notwendigkeit dazu nur immer gebietsicher werden. Das sei in kurzen Worten der allgemeine Sinn der Note der drei Kommissare in Oppeln. Die französische Regierung dürfe demnach wohl das Recht haben, die daraus bekannten Schlussfolgerungen zu ziehen. St. Aulaire werde dem Foreign Office noch mitteilen, daß der französische Botschafter in Berlin beauftragt werde, bei der Reichsregierung in Berlin einen diplomatischen Schritt zu unternehmen, um sie erneut batum zu ersuchen, alle Vorbereitungen zu treffen, um den Abtransport einer französischen Division nach Oberschlesien gegebenfalls durchführen zu können, die marschbereit sei. Wie "Petit Parisien" zu wissen glaubt, wird die Absonderung der Truppen erfolgen, sobald Großbritannien seine Zustimmung gegeben habe.

London, 23. Juli. Die "Morningpost" schreibt: Wir erfahren von amtlicher Seite, daß keine weiteren diplomatischen Schritte in der oberschlesischen Frage getroffen worden sind. Die britische Regierung hat die Note Briands nicht beantwortet. Sie habe keinen Grund, ihre Haltung zu ändern. Alle aus Oberschlesien eintreffenden Nachrichten bestätigen die Ansichten, auf denen diese ihre Haltung beruht. Sie beabsichtige indessen nicht, sich mit der französischen Regierung darüber zu streiten, sondern wünsche allein dringend, daß die oberschlesische Frage vom Obersten Rat so schnell wie möglich geregelt würde.

Der Londoner Berichterstatter des "Petit Parisien" meldet, man habe sich in England gefragt, ob der englische Text des belauerten Telegramms der Interalliierten Kommission in Oppeln mit dem französischen Text übereinstimme und ob nicht vielleicht ein Übersetzungsschluß vorliege. Diese Bedenken hätten die englische Regierung veranlaßt, Rückfrage in Oppeln zu stellen. Die Antwort auf die französische Note werde daher wohl erst erfolgen, wenn die Ausklärung erfolgt ist.

### Eine Schwankung Frankreichs?

Paris, 23. Juli. Der "Petit Parisien" meldet, daß sich der gestrige Ministerrat eingehend mit der oberschlesischen Frage beschäftigt hat. Nach dem Ministerrat erhält der französische Botschafter in London neue Anweisungen. Er ist beauftragt worden, die englische Regierung zu informieren, daß Frankreich bereit ist, die oberschlesische Frage schnell zu lösen. Frankreich will jedoch die notwendigen Garantien haben, daß die Ordnung nicht gestört wird. Deshalb

besteht es auf der Absonderung von Truppenverstärkungen. Andererseits wünscht es, daß die Arbeiten des Obersten Rates durch Sachverständige vorbereitet werden.

Berlin, 23. Juli. Dem "Berliner Tageblatt" wird über Rom aus London gemeldet, daß ein englisch-französischer Kompromiß wahrscheinlich sei, England stimme sofortigen Truppensendungen nach Oberschlesien zu, während Frankreich in die umgehende Einberufung des Obersten Rates einwillige. Auch "Petit Parisien" und "Journal" deuten an, daß eine Einigung erfolgen werde. England näherte sich angeblich Briands Standpunkt.

## Die Lage in Oberschlesien.

### Le Rond bleibt!

Oppeln, 24. Juli. Die Abreise des Generals Le Rond, die gestern nach erfolgen sollte, ist im letzten Augenblick auf Gegenbefehl von Paris unterblieben. Le Rond bleibt in Oppeln. Ebenso scheint es sicher, daß General de Marinis in der kommenden Woche aus Rom hierher zurückkehren wird.

### Unstimmigkeiten zwischen Italienern und Franzosen.

Gleiwitz, 24. Juli. Die Italiener haben die Infanteriekaserne, die sie gemeinsam mit den Franzosen bewohnten, geräumt und haben ihr Quartier nach der Schule 11 verlegt. Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist es zwischen Italienern und Franzosen zu ernsten Unstimmigkeiten gekommen. Die Freundschaft zwischen Engländern und Italienern einerseits und den Franzosen andererseits ist bekanntlich schon seit längerer Zeit arg in die Brüche gegangen. Die Italiener haben sich auch in diesem Falle alsorrekte Männer benommen und durch eine räumliche Scheidung von ihren Bundesbrüdern die Konsequenzen aus der beiderseitigen gespannten Lage gezogen. Den Franzosen dürfte durch dieses für sie gewiß peinliche Vorkommen der Italiener nachgerade zum Bewußtsein kommen, daß sie mit ihrer total verschworenen "Politik der Unparteilichkeit" vor alle Welt gründlich blamiert sind.

### Nene Bandenüberfälle.

Berlin, 24. Juli. Nach einer Meldung der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" aus Kattowitz ist der Ort Brynow im Kreise Kattowitz von polnischen Insurgenten überfallen worden. Gestern Nacht gegen 12 Uhr sind nach heftiger Beschließung polnische Banden in den Ort eingedrungen und haben durch Feuer und Handgranaten Verstörungen in den Wohnungen der Deutschen angerichtet und zwei Mitglieder der heimatfreuen Bewegung in den nahen Wald verschleppt. Nachdem sie dort auf das grausame mißhandelt worden waren, ließ man sie gegen Morgen wieder laufen. Aus Gleiwitz, Königshütte und Hindenburg werden ähnliche Überfälle gemeldet.

### Freilassung der Gefangenen.

Beuthen, 24. Juli. Nunmehr sind auch die letzten Deutschen, die von den Franzosen aus Arkas des bekannten Beuthener Zwischenfalls, bei dem der Major Montalègre den Tod fand, verhaftet wurden, entlassen worden. Die berüchtigte Franzosenkaserne ist in den Besitz der Engländer übergegangen, deren Kommandant in demselben Augenblick die Freilassung der Gefangenen verfügte. Auch von diesen Deutschen hört man dieselben Klagen über eine unerhörte Behandlung seitens der französischen Soldaten. Sie berichten vor allem, daß sie eine wahre Hungerkur durchmachten müssten, ganz abgesehen natürlich von den Misshandlungen, denen sie bei jeder nur erdenkbaren Gelegenheit ausgesetzt waren.

Beim Herausgehen der letzten Gefangenen ereignete sich sibirisch ein beweiskräftiger Zwischenfall: Der englische Posten Arasentzki beim Vorüberschreiten der Freigelassenen. Mag diese Ehrenbezeugung von vorgesternter Stelle gewünscht, mag sie einem imperialen Gespür des englischen Soldaten entsprungen sein, das bleibt sich gleich. Sie bedeutet in jedem Falle einen ausgezeichneten moralischen Sieg für die Herren Franzosen und zeigt die gegenseitige Stimmlung zwischen ihnen und den Engländern in krassem Dichte.

### Die Entwaffnungs-Aktion.

Breslau, 24. Juli. Die Engländer scheinen mit der Entwaffnung ernst machen zu wollen. Einzelne Ortschaften des Kreises Tarnow werden von englischen Truppen umstellt und dann nach Waffen durchsucht. In Schwientochlowitz widersteht sich die etwa 70 Mann starke Insurgentenwehr der Bildung der Gemeindewache. Der polnische Gemeindeschiff Walecki hat in einer am 15. Juli abgehaltenen Gemeindevertretersitzung einen Beschluss herbeigeführt, nach dem die Insurgentenwehr vom 3. Juli ab mit 50 M. für Mann und Tag besoldet werden soll. Es besteht die große Gefahr, daß die Insurgentenwehr als ständige Polizei eingesetzt wird. Der französische Kreiskontrolleur hat bisher sich für die Bildung der paritätischen Gemeindewache nicht eingesetzt. Die in der Mehrheit befindliche deutsche Bevölkerung fühlt sich noch ebenso niedergedrückt wie während des Aufstandes.

In Vorsicht zählen die Ortsausschüsse der deutschen Gewerkschaften Unterstützungsgelder an. Viele dieser Gewerkschaften und den polnischen Terror zu feiern gezwungen waren. Auch der Ortsausschuss der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsstätte hat dies. Plötzlich erschien auch polnisch organisierte Arbeiter, die als Insurgenter an dem Aufstand teilgenommen hatten und verlangten gleichfalls für sich Unterstützungs gelder mit der naiven Begründung, daß die polnische Bewegung vereinigt solche Unterstützungen nicht zahle. Der Leiter der Zahlstelle der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsstätte lehnte dieses Unsinne natürlich ab. Bald darauf erschien die polnische Gemeindewache und beschlagnahmte die Bücher, Listen und das sonstige Material der Zahlstelle, während es zum Glück gelungen war, daß Geld selbst in Sicherheit zu bringen.

In Gleiwitz haben die Franzosen die Durchsuchungen der Häuser vorläufig eingestellt, dafür lassen sie aber auf andere Weise ihren Haß an den Deutschen aus. Zurzeit bemächtigen sie sich aller deutschen Flüchtlinge, die nicht im Besitz eines ordnungsmäßigen Passes, sondern nur eines Flüchtlingsausweises sind. Diese Bedauernswerten werden gruppenweise nach Oppeln transportiert, um von dort aus wahrscheinlich in das unbekannte Gebiet abgeschoben zu werden. Selbstverständlich ist es den Deutschen bei ihrer Flucht unmöglich, sich "ordnungsmäßige" Ausweise zu besorgen.

### Die Aufstandsschäden der oberschlesischen Industrie.

Berlin, 24. Juli. (WBW.) Nach einer Auftstellung des Berg- und Hüttenmännischen Vereins über die durch den letzten Aufstand in Oberschlesien hervorgerufenen Schäden an industriellen Werken beträgt die jährliche Kohlenförderung nur 50 Prozent der Förderung vor dem Aufstand. Da der eigene Leistungsverbrauch der oberschlesischen Industrie 20 Prozent der Gesamtförderung beträgt, stehen für den Export nur 30 Prozent zur Verfügung. Noch mehr als die Kohlenzeichen haben die Hüttenbetriebe durch den Aufstand gelitten. Völlig vernichtet lag die Verfeinerungsindustrie, die wegen der Vertreibung der geschulten deutschen Arbeiter und des Rohstoffmangels völlig beschäftigungslos war. Eine endgültige Feststellung der gesamten Verluste, die die Industrie in Oberschlesien während des Aufstands erlitten hat, war wegen des riesigen Umfangs sowohl der direkten Schäden, die durch Plünderung, Verbrennung und Verursacht wurden, als auch der indirekten, die auf Rohstoffmangel und fehlende Absatzmöglichkeit zurückzuführen sind, noch nicht möglich.

## Politische Rundschau.

— Reichsminister Dr. Rathenau wird, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" hört, in einer Sitzung des Reparationsausschusses des Reichswirtschaftsrats am 27. Juli über die Pariser Reparationsverhandlungen sprechen. Im Anschluß daran wird der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Hirsch, sprechen.

— Heraus mit der Gegensack! In München fand am Freitag abend im Hofbräuhaus eine Versammlung statt, in der mehrere in langer Gefangenschaft gewesene deutsche Männer über die furchtbaren Leiden berichteten, denen deutsche Gefangene in Frankreich und Rumänien ausgesetzt waren. Was sie über die Misshandlungen, über die Nahrungsversorgung, über die grausame Vernachlässigung der Gefangenen in hygienischer Beziehung, Folterungen und Verprügelung mitteilten, erschütterte die Zuhörer aufs tiefste und gab immer wieder Anlaß zu Ausrufen der Empörung. Von der Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, welche flammenden Protest erhebt gegen die schamlosen Verbrechen der Entente an unseren gefangenen Landsleuten. Von der Reichsregierung wurde die sofortige Veröffentlichung des Materials über diese Verbrechen, von Frankreich die sofortige Freigabe der Avignon-Gefangenen verlangt.

— Deutschlands Sachleferungen an die Entente bis zum 1. Juli 1921 sind gemäß dem Friedensvertrag bezüglich Sachleferungen erfolgt: 1. An die Entente gerichtete deutsche Angebote von Sachleistungen im Werte von rund 10 Milliarden Mark, 2. Bestellungen seitens der Entente im Werte von rund 71 Millionen Mark. Von deutscher Seite wurden aus Gründen dieser Bestellungen Sachleistungen tatsächlich ausgeführt im Werte von rund 105% Millionen Mark.

— Die Summe der Bestellungen der Entente sieht zu der des deutschen Angebotes also in einem schrecklichen Missverhältnis. — Der belgische Finanzminister Théophile Delcrosse hat, was Belgien bisher als Abschlagszahlung empfangen habe: 20 000 Lokomotiven, 75 000 Wagons, seit 1919 bedeutende Vorräte an Kohlen, bis zu 250 000 Tonnen im Monat, sowie Harz, Stoffe, Metalle und landwirtschaftliche Maschinen. Winnen durzem werden Deutschland auch Holzliefern, besonders Schwellen für Eisenbahnen.

— Der Prozeß gegen v. Jagow. Nach einer Meldepflicht der L.A. ist die Anklageschrift gegen den ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow wegen Teilnahme am Kapp-Putsch, jetzt nach Abschluß der Voruntersuchung von der Reichsanwaltschaft dem 1. Strafgericht des Reichsgerichts zugestellt worden. Da mit ist die Anklage gegen v. Jagow offiziell erhoben. Der 1. Strafgericht wird genau der Strafprozeßordnung über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu beobachten haben. Die Hauptverhandlung selbst wird vor dem vereinigten 2. und 3. Strafgericht des Reichsgerichts stattfinden. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge und mit Rücksicht auf die bis zum 15. September dauernden Gerichtsverhandlungen darf man annehmen, daß die Hauptverhandlung frühestens im Oktober dieses Jahres stattfinden wird.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 171

Montag den 25. Juli 1921

Beiblatt

## Reichstagung der deutschen Angestelltenjugend in Eisenach.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hatte für die Tage vom 16. bis 18. d. Mts. seine weibliche und männliche Berufsjugend, die 450 Gruppen mit etwa 35 000 Mitgliedern umfaßt, zu einem großen Reichstreffen in Eisenach zusammengezogen. Lauernde und Abertausende jungen Leute bereiteten am Sonnabend zu dieser gewaltigen Rundgebung der Heerschau der deutschen Angestelltenjugend herbei. Auch aus dem unter den Grausamkeiten und Greuelnaten einer ruchlosen polnischen Soldateska schwer leidenden Oberschlesien zollten weit über 500 Jugendliche im Sonderzug heran. In der Abenddämmerung versammelten sich die Führer und Abordnungen auf dem Bartenberg am Wismarctum, um die Anweisungen der Festobereitung und die Begrüßung durch die prägende Ortsgruppe Eisenach entgegenzunehmen. Unter stürmischen Heil-Rufen überbrachte Jugendbundleiter Meves (Berlin) den Willkommensgruß der Bundesleitung. Nachdem in der Nacht zum Sonntag noch endlose Jugendtrupps angelommt waren, fand Sonntag morgen auf dem Marktplatz großes Sammeln statt. Hierauf ordnete sich der unabhögbare Zug zur

### Festfeier auf der Wartburg.

Über ½ Stunde dauerte der Vorbeimarsch der zur Menschenkolonne gesformten jugendlichen Herrschaft. Die letzte Gruppe hatte kaum den Marktplatz verlassen, als die Spitze im Wartburghof anlangte. Musikkapellen sorgten für Stimmung im Bilde, und viele hunderte von Wimpeln verliehen dieser endlosen Reihe ein malerisch festliches Gepräge. Im Wartburghof und den angrenzenden Freiflächen drängte die Jugend Kopf an Kopf. Während des Turnfestes spielte die Stadtkapelle von der Eröffnung der Burg herab den Einzugsmarsch und „Lamhüser“. Sämtliche Wimpel im Bilde wurden zu einem zuschenden Flaggenwall vereinigt. Die Berliner Führer Claus Broitzschke erstrahlte mit dem kampfbewillten Vortrag des Liedes „der Elisabeth aus Lamhäuser“. Ein wundervoll gehörtes Vortrag an die Wartburg und der gemeinsame Massengesang „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ folgte. Bundesvorsitzender Schaeffer (Berlin) sprach über die Aufgaben unserer Jugend im Berufe. Die Wartburg sei ein Reichen deutscher Geistes und deutscher Größe. Die Erinnerung an die größten Zeiten vaterländischer Geschichte werden in ihren Mauern lebendig. Mit seiner Bibelübersetzung hat Luther die Tore für die Freiheit deutscher Geistes weit geöffnet. Das Wort „Beruf“ muß wieder einen heiligen Klang bekommen und die ehrfurchtsvollen Gefühle werden, mit denen früher die Jugend in den Beruf hineinging. Heute herrscht der materielle Sinn für die Sucht nach Gewinn vor; der innere Welthor der Seele ist den Menschen immer mehr verloren gegangen. Hätte Luther sein Werk vollenden können, wenn er gefragt hätte, was verbriebe ich dabei? Was der sittlichen Eise schuf dieser große Geistes- und Gewissenheld des deutschen Volkes, unbefriedigt um den Zeitgeist. Hier

sche ich, ich kann nicht anders!“ Wer so denkt und handelt, dem ist die Arbeit nicht Trohn, sondern Leben. Ein starkes seelisches und sittliches Verhältnis zur Arbeit muß zurückgewonnen werden. Mit Berufsfreude und Stolz soll die Jugend mitwirken an den Aufgaben des Standes. Das Herz muß dem Gedanken der Freiheit und Vaterlandsliebe ergeben sein. Jede ernste Sache ist um ihrer selbst willen zu tun. Überhebliches Leben und falscher Dinkel sind zu bekämpfen. Der Ehrgeiz der Jugend muß sein, tüchtiger zu werden wie die anderen. Für diesen Geist bildet der Jugendbund im Gewerkschaftsbund der Angestellten die beste Pflanzstätte. Der durch die Jahrhunderte deutscher Geschichte gehenden Klage über die deutsche Zerrissenheit stellen wir im G. D. A. den Gedanken der Einheit, Einigkeit und Freiheit gegenüber. Die Lösung für die Jugend muß sein: „Seid Herren in Berufe, nicht Knechte!“, bewahrt euch die Freude des Lebens und vergeht nicht, daß ihr Begbereiter und Erneuerer deutschen Geistes und Wesens seid. Schenkt eure heiße Liebe dem deutschen Vaterland und stellt euch ganz in den Dienst des Volkes. Danach lasst uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! — Jugendbundvorsitzender Borchart (Berlin) sprach über „Alte deutsche Ideale und das junge Geschlecht“. Der Redner feierte das Gedächtnis des größten Führers der deutschen Angestelltenjugend der Königlichen Vergangenheit: Felix Marquardt, Reichstagsabgeordneter für den Eisenacher Kreis.

Am Anschluß an diese für alle Teilnehmer unvergängliche Fest- und Weihstunden im Wartburghof wurde eine Wanderung nach dem Hirschstein ausgeführt. Hier vollzog sich das Abholzen und die Abseitung aus den Feldsäcken im großen Stile. In den Nachmittagsstunden entfaltete sich das nach eigenem Entwurfe ausgeführte Volksfest, bestehend in Schergänzen und Lautentläufen besonders kunstübter Gruppen, in Volkstänzen, Hans-Sachsen-Spielen, fränkischer Bauernfröhlichkeit, Steigerreiten der oberschlesischen Bergbautanten. Reigen und Schauturnen und einem Sängerwettstreit um Grenznaudeln und der Aufschwungszene aus „Wilhelm Tell“. Einen ebenso weiten- und stimmungsvollen Abschluß brachte die Abendfeier: „Der Abend in Lied und Dichtung“ unter hervorragender Mithilfe der Eisenacher Autorenfamilie und zahlreicher Bundesfreunde auf dem Breitengrund.

Am Montag fanden Wettkämpfe in Kurzzeit, Sportspielen und ein Malwettbewerb statt. An einer besonderen Führerleistung, an der rund 400 Jugendführer teilnahmen, wurden Vorträge von Direktor Weber (Leipzig) über „Die Erziehung zum Beruf durch unsere Jugendgruppen“, von Fritz Niedbold (Dresden) über „Das Wesen des Reichsjugendringes“, von Dr. med. Bornstein (Berlin) „Der augenblickliche Gesundheitszustand unserer Jugend und die Wege zur Besserung“, von Friedrich Meves (Berlin) „Führertum“ gehalten.

Eine am Abend stattfindende Schlafzelt mit Wimpelweihe beendete die vorausgehend verlaufene Tagung der deutschen Angestellten-Jugend.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Juli 1921.

\* Wiederanbau. Die Frage, wie unser armes, zertrümmertes Land wieder auszubauen sei, beschäftigt täglich und ständig die besten Geister unseres Volkes, und es fehlt nicht an Vorschlägen, wo die Aufbauarbeit zu beginnen und wie sie zu bewerkstelligen sei. Natürlich herrschen darüber sehr verschiedene Ansichten. Völlige Einigkeit dürfte aber darin bestehen, daß man die Zelle, aus der sich der große Volkskörper zusammensetzt, die Familie, zuerst wieder aufzubauen, daß man ihr die denkbar günstigsten Bedingungen verschaffen muß zum Gesunden und zum Gedeihen. Deshalb der Ruf: Heraus aus den menschen- und volksfeindlichen Mietkasernen, hinaus auf das Gartenland der Siedlungen, wo Luft und Sonne die besten Arzte des Leibes u. der Seele sind! Dieser Bewegung will auch die Aussstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnweise dienen, die am nächsten Sonntag in den Räumen und Höfen der Auenenschule zu Waldenburg eröffnet wird und für ein mäßiges, auch den Armuten nicht ausschließendes Eintrittsgeld in diese dringendste aller Aufgaben der Gegenwart in der denkbar gründlichsten Weise einführt.

\* Verschmelzungsverhandlungen in der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenbewegung. Seit längerer Zeit schwanken zwischen den Organisationen der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen Verschmelzungsverhandlungen, an denen zunächst der Centralverband deutscher Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen beteiligt war. Die Absicht des Centralverbandes war aber nicht, die Verhandlungen auf völlig parteipolitisch, religiös-neutraler Grundlage mit allen Organisationen zu führen, sondern er wollte vielmehr nur den Einheitsverband und den Hamburger Bund zu sich hinüberziehen und diese Organisationen auf seine einseitige Tendenz festlegen. Die Hinterbliebenen des Centralverbandes wurden aber bald allseitig erkannt, und die genannten Organisationen versagten ihm mit Recht die Gesellschaft. Die Vertreter des Centralverbandes zogen es darum vor, sich von den Verhandlungen zurückzuziehen. Die Verhandlungen, die dann vom Reichsbund, Einheitsverband und Hamburger Bund auf vollständig parteipolitisch und religiös-neutraler Grundlage fortgeführt wurden, haben bisher gute Fortschritte gemacht, sodaß die Verschmelzung der genannten Organisationen unter Ausschluß des Centralverbandes in absehbarer Zeit zu erwarten steht. Der Centralverband hat sich inzwischen an die Kriegervereine angelehnt, die bekanntlich an keine Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenen-Organisationen sind und ganz andere Tendenzen verfolgen.

# Der Mieterschutzverband des Wartburgkreises veranstaltet zur Auflösung seiner Mitglieder, insbesondere der Vorstandsmitsieder und Freunde, laufend Diskutierabende, deren Besuch ein erfreulicher ist. Bei dem letzten, im Saale der „Stadtbrauerei“ abgehaltenen Abend sprach Geschäftsführer Auer zunächst kurz über „Die Bekanntmachung zum

— der diesmal aber ein Kalb war — an der Päckstelle und darf passieren.

Das Verlangen der Bewohner jenes Teiles von Neupolen, öfter einmal die Grenze zu überschreiten, ist vornehmlich deshalb groß, weil die meisten von ihnen in den deutschen Grenzbürgern Verwandte haben. Traurig schauen unsere deutschen Brüder und Schwestern — und mindestens 80 Prozent der Bevölkerung sind hier Deutsche — über die Grenze und dürfen nur äußerst selten einmal, nachdem sie unter größten Schwierigkeiten in den Besitz einer „Przepuszka“, eines Ausweises mit 48 stündiger Gültigkeit, gelangt sind, ihre wahre Heimat, ihre Blutsverwandten besuchen. Sie können und wollen es nicht glauben, daß für sie nicht noch einmal der Tag der Befreiung aus dem fremden Joch anbrechen wird. Auch den 20 Prozent Polen ist es schon zum Bewußtsein gekommen, daß es sich in Deutschland besser und freier leben ließ als in dem von ihnen in falschen Erwartungen herbeigewünschten „polnischen Paradies“. Selbst Großpolen sprachen mir gegenüber unverhohlen ihre Unzufriedenheit über die aus Warschau kommende Wirtschaft aus und legten ihre Hoffnung darauf, daß die Provinz Polen, der polnische Teil des Kreises Groß-Wartenberg und Oberschlesien ein von Kongresspolen unabhängiger, autonomer Staat wird. Besonders hängen die polnischen Großgrundbesitzer und Kapitalisten diesem Lieblingsgedanken nach, weil ihre von den deutschen Banken abgehobenen und bei den polnischen Banken untergebrachten Kapitalien fast ohne jeden Wert sind und sie mit noch in dem Los-von-Warschau die einzige Rettung aus dem Valuataend erblicken. Nun, Deutschland wird diesen hauptsächlich gewordenen Hepten den Gefallen des Verzichts auf Oberschlesien nicht tun.

Noch etwas macht den Großgrundbesitzern, aber auch den kleinen Bauern in Polen schwere Sorgen: die geringe Möglichkeit, ihre landwirtschaftlichen Maschinen betriebsfähig zu erhalten und zu ergänzen, und die Unmöglichkeit, mit künstlichem Dünger zu arbeiten. Auf seinem Gebiet zeigt sich die wirtschaftliche Abhängigkeit Polens von Deutschland so süßbar wie hier. Bei einem Gespräch über die Führung der deutsch-polnischen Grenzlinie tat mir gegenüber ein polnischer Bauer den Ausspruch: „Wozu hat man denn erst Grenzsteine gesetzt, der Getreidestand gibt ja ganz genau an, wo das reiche Deutschland und das arme Polen anfangt.“ Und als ich mir darum die Felder links und rechts der Grenze ausmerksam ansah, konnte ich dem Manne nur recht geben. Tatsächlich handelt es sich hier um das von den Polen zuletzt besetzte Gebiet, in dem man noch von dem alten deutschen Fette zehrt; in der Provinz Polen sieht es weitesten trauriger aus.

Allgemeine Entrüstung herrscht über den schleppenden und verschleppenden Gang im Betrieb der einzelnen Verwaltungs- und Verkehrsbehörden. Das mußte ja auch so kommen, wenn ehemalige Schreiber und nicht mal solche an leitende Stellen gesetzt werden. Die Haupttätigkeit solcher Leute besteht darin, sich bei dem Deutschen, der ihre Schwächen kennt und sie schließlich da und dort bloßstellt, durch allerhand Schikanen Autorität zu verschaffen. Ein großes Hemmnis bei allen Behörden ist der ausschließliche Gebrauch der polnischen Schrift, deren kaum 5 Prozent der Bewohner des von mir besuchten Neupolens möglich sind. Ich war Zeuge, wie in einem Dorfe der Gendarm, ein beamteter Schreiber und der aus Galizien bezogene Lehrer sich vergeblich bemühten, den Inhalt einer Gerichtsvorladung zu entziffern. Diese Vorladung war übrigens auf die Fehrtreite eines noch aus preußischen Zeiten herrührenden deutschbedruckten Gerichtsformulars geschrieben, ein Zeichen dafür, wie sehr es in Polen an Papier mangelt. Die Papiernot zeigt sich noch augenscheinlicher in den Schulen. In den Dörfern ist kein Schreibheft zu haben; man würde gern den für das Heft festgesetzten Preis von 25 Mark zahlen. Einzelne Kinder schreiben hier auf die letzten Bogen von etwa noch vorhandenem Zeichen-Packpapier, die andern legen die Hände in den Schoß. Schleierfalten sind erst recht nicht zu erlangen. Ebenso macht sich das Fehlen

## Das polnische Paradies.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bei dieser unerhörten Entwertung des Gelbes, der Untertreibbarkeit desselben — denn kein Geldinstitut verzinst es —, bei der geringen Möglichkeit, es in reale Werte umzutauschen, ist es ein heiliges Beamen der Grenzbewohlung, ihre Produkte, besonders die landwirtschaftlichen, über die Grenze zu schaffen, das dafür erworbene Geld in Deutschland aufzusparen oder Gegenwerte in Gestalt von Waren zurückzubringen. Es hat sich darum an den deutsch-polnischen Grenze ein großhäugiges Schnügglerverein herausgebildet, dem man bei der Zugänglichkeit der polnischen Grenzposten für Befestigung neuerdings einen wirksamen Stielglock damit vorschicken will, indem man dem Posten für jeden „Fall“ 75 Prozent des Wertes der beschlagnahmten Schnügglerware und vierzehn Tage Urlaub bewilligt. Die Grenzposten sind nun wieder hinter allen, die sich an der Grenze lieben lassen, scharrt her, und schwärzeln die Bevölkerung in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise. Mit Lip und Zück wandert aber doch noch manches Schokolade, manches Pfund Butter, manches Schwein, Kind und Pferd unterzoll nach Deutschland. Ein Schnügglerstückchen, das, wenn es nicht Latsche sein sollte, gut erfunden ist, wurde mir erzählt. Macht da ein Bursche die Witze, daß er am helllichten Tage eine Kugel bei der polnischen Päckstelle nach Deutschland hinübergeschossen werde. Mit einem großen Etwas in einem Sack kommt er ans Polizeiauto. Hier wird er angehalten und befragt, was er auf der Schulter trage. „Einen Hund“, pricht der Bursche. Er muß den Sack öffnen, und richtig kommt ein großer Röter zum Vorschein, der in sanguiner Flucht davoneilt. Scheinbar aufs höchste bestürzt, wendet sich der Bursche zur Heimkehr mit dem Bemühen, daß er nun das Vergnügen habe, den Hund noch einmal einzuhängen. Nach einigen Stunden erscheint er wieder mit dem eingefassten „Hund“

**Schluß der Mieter vom 23. September 1918 (Mieter schriftverordnung)** und dann über die "Wohnungsmängelverordnung". Die erste gibt allgemein Aufschluß über die Rechtsverhältnisse bei Anrufung des Mieteinigungsamtes bei Kündigungen und Mietserhöhungen. Seitens der Mieter ist besonders zu beachten, daß der Kreis Waldenburg als Notstandsbezirk erklärt worden ist und haben hier die Mieter nicht notwendig, bei Kündigungen selbst das Amt anzurufen. Es ist keine Kündigung einer Wohnung oder auch von Nebenräumen derselben, die im Mietverhältnis einbegripen sind, ohne Genehmigung des M. G. A. zulässig. Anders ist das in den Bezirken, die nicht als Notstandsbezirk erklärt worden sind. Dort haben die Mieter nach Zustellung der Kündigung innerhalb acht Tagen das G. A. anzurufen. Auch für jedwede Mietserhöhung muß der Hausbesitzer die Zustimmung des G. A. haben. Die Hauswirte suchen neuerdings, sich dadurch selbst eine Wehrerlaubnis zu schaffen, indem sie Pacht auf Gartenland, für Ausstellen der Schränke im Flur und auch Bezahlung von Wasser- und Lichtgeld über die zulässige Höhe der tatsächlichen Kosten verlangen. Dazu aber bedarf es der Genehmigung des G. A. bezw. haben die Mieter das Recht, ohne eine solche sie abzulehnen. Die Mieterschreibverordnung regelt weiter die Befugnisse der Gemeindebehörden und ihre Stellung gegenüber dem G. A. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache.

\* Gegen die geistliche Schulaufsicht — für evangelische Schulen. Der Evangelische Erziehungsausschuß für Schlesien begrüßt in einer Entschließung die neuordnungs wiederholte Erklärung des Evangelischen Oberkirchenrats und der Generalsynode, nach der die kirchlichen Zuständigkeiten weder die Wiederkehr der sogenannten geistlichen Ortschulinspektion noch die Leitung des Religionsunterrichtes des einzelnen Lehrers durch den einzelnen Pastor wünschen. Er fordert für die evangelischen Kinder grundsätzlich evangelische Schulen und tritt mit besonderem Nachdruck dafür ein, daß den evangelischen Erziehungsanstalten aller Art der evangelische Charakter unbedingt gewahrt bleibt.

\* Das Ende der privaten Stellenvermittlung. Die gewerbsmäßige Stellenvermittlung will der Entwurf eines Reichsarbeitsnachwegesetzes nach einem längeren Übergangszeitraum völlig be seitigen. Es werden aber jetzt noch neue Stellenvermittler von den Beschäftigungsbehörden zugelassen. Gesetzlich sind diese natürlich noch ausläßig. Der Handelsminister hat aber in einer Verfügung an die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidienten in Berlin sie als nicht erwünscht bezeichnet. Mit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes wäre noch im Laufe dieses Rechnungsjahres gerechnet werden. Bei der Auflösung eines Stellenvermittlers soll deshalb die Bedürfnisfrage besonders streng geprüft werden.

**Z. Dittersbach.** Unfall. Geradeüber vom Gasthof „zum Eisbau“ geriet ein Gespann des Steinkohlenbergwerks v. Külzig zu nahe an den Graden heran. Die Pferde konnten den Wagen nicht mehr halten und stießen hinab. Ein Pferd stieß sich hierbei mit dem Leibe an einem eisernen Pfahl, an dem ein Baum angebracht werden sollte, auf. Das Tier mußte sofort abgestochen werden.

**# Weißstein.** Tödlicher Unfall. Auf dem Zugschacht verunglückte zu Tode der jugendliche Arbeiter Gustav Lötig aus Wldbg.-Altwasser, indem er in einen Kohlenrichter fiel und den Erstickungstod fand.

von gebrauchten Lehr- und Lernmitteln mehr und mehr bemerkbar. Dazu kommt die minimale Lehrbefähigung der in Wirkstunden vorgebildeten galizischen „Lehrer“ und „Lehrerinnen“. Von Disziplin ist in solchen Klassen keine Rede; und selbst den Polen geht das Gewurstel dieser „Pädagogen“ über die Schnur.

Und nun noch einen Blick auf die sanitären Verhältnisse in diesem Gebiet. Gottselbst ist die dortige Bevölkerung wegen des durchaus landwirtschaftlichen Charakters dieses Landesteiles Erkrankungen weniger ausgesetzt; die aber einmal schwer krank werden, müssen in den meisten Fällen zugrunde gehen, weil ihnen jegliche ärztliche Hilfe fehlt. Die Arzte in Neppen sind voll und ganz von dieser Stadt und ihrer Umgegend in Anspruch genommen. Die Arzte in Groß-Wartenberg, die früher in den entrissenen Dörfern praktizierten, sind jetzt durch die Grenze behindert. Ebenso traurig liegen die Verhältnisse auf tierärztlichem Gebiet. Die Landwirtschaft erleidet dadurch unübersehbaren Schaden.

Das ist das Paradies, das Korsanth und die Kongresspolen ihren und unseren Stammeskündern beschert haben, ein Paradies, das mehr und mehr seinen Bewohnern zur Hölle wird. Ich habe die bitteren Klagen der dort vertrütenen und verlorsten Deutschen gehört, ich habe einzelne ihrer Führer gesprochen, die inmitten der polnischen Brandung wie Felsen dastanden und sich trotz fortwährender Anrempelungen und Anseindungen in ihrer deutschen Gesinnung nicht wandeln lassen; und bin mehr denn je zu der Überzeugung gekommen, daß wir in unserem lieben deutschen Vaterlande noch gar nicht zu ermessen vermögen, was es heißt, freier Bürger im eigenen Lande zu sein. Und wenn ich diese Zeilen schreibe, so geschah es aus der Absicht heraus, jeden Lauen bei uns zu Hause auszurütteln, damit er sich mit allen Mitteln dagegen einsetzt, daß nicht noch mehr treue Deutsche, vor allem nicht unsere lieben Oberchristen, unter das Sklavenjoch und die Münzwirtschaft der Polen kommen.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Doppelselbstmord. Urs einem Rogenfeste von Peterwitz bei Schönola wollten Leute am Mittwoch den Strogen einfahren, da stießen sie auf zwei Menschenleichen, die zwischen den Horden lagen. Offenbar hatten sich die beiden erschossen. Es war ein junger Mann und ein junges Mädchen. Der herbeigerushende Wandjäger veranlaßte die Überführung der Leichen nach dem Peterwitzer Friedhof. Es wurde ermittelt, daß es sich um einen Schlosser aus den Linie-Hoffmann-Werten in Breslau und um die 18-jährige Tochter eines Breslauer Bierkutschers handelte, die vermutlich schon in der Sonntagsnacht sich dort erschossen hatten.

**Schweidnitz.** Ein Nebenfall. Am Mittwoch nachmittag um 8 Uhr wurde der Kaufmann Johann Scherab aus Breslau auf der Chaussee, die von Siedendorf nach Seifersdorf, Kreis Schweidnitz, führt, unterhalb der Brücke von zwei jungen Männern überfallen. Durch einen Schuß am rechten Oberarm verwundet, flüchtete Sch. mit seinem Rad die stelle Böschung hinab und erlitt erhebliche Verletzungen. Entwendet wurde ihm nichts, denn auf den Schuß hin eilte ein Landbewohner herbei, wodurch die jungen Leute zur Flucht getrieben wurden. Der Hingerommene nahm sich des Verwundeten an, fuhr unterhalb eine Verfolgung der beiden Begleiterer. Da sie jedoch am selben Tage in Nieder-Wiedendorf gesehen worden waren und beim Gastwirt Stiller um Arbeit vorgesprochen hatten, durften sie bald wieder erkannt und unschädlich gemacht werden.

**N. Neurode.** Stadtverordnetenstzung. In der Stadtverordnetenstzung gab Bürgermeister Beckstein einen Verwaltungsbereich über das Jahr 1920. So dann erfolgte die Feststellung der Stats für 1921. Der Haushalt weist eine Ausgabe von 175 000 M. auf. Für die Promadenanlagen stehen als Einnahmen 625 M. zur Verfügung, während die Ausgabe 7800 Mark beträgt. Die Vorstadt erzielte 68 000 Mark Überschuss. Ein- und Ausgabe der Wasserleitungslasse betragen je 62 300 M., bei der Armenlasse je 78 190 M. Der Stat der Friedhofsstasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 9200 M. der der laufmännischen Fortbildungsschule mit 8220 M., der Mädchengewerbeschule mit 142 758 M., der Schlachthofstasse mit 39 500 M. ab. Der Krankenhaus-Haushaltungsplan zeigt in Einnahme u. Ausgabe je 221 500 Mark. Der Räumereinkassenzettel erfordert 2 010 000 M. Daraus müssen 1 399 319 M. durch Steuern gedeckt werden. An Kreisabgaben hat die Stadt Neurode 414 000 M. zu leisten. Als nötig wurde die Anstellung eines Stadtbauamtmasters erachtet.

**Schreiberhan.** Einheimisch bodenständige Kunst soll aus dem alten Mühlengrundfeld am Baderle in der Winklerskoche werden. Es ist durch Karr in den Besitz einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung übergegangen, der Oberst Schulte, Regierungs- und Baurat Schumann, Mittmeister d. L. Schade und Weingroßhändler Schlicker angehören. Die Bauleichten sollen einem durchgreifenden Umbau unterzogen und zu einem von Professor Hans Fehner geplanten gebirgschlesischen Kunst- und Gewerbehaus als einer Pflege- und Heimatkunst guter, bodenständiger Kunst, verbunden mit einem Wirtschaftsbetriebe, hergerichtet und ausgebaut werden. Der Umbau soll in einfachster, aber gediegener und vor allen Dingen gut schlesischer Art durchgeführt werden. Dem Scharpotzen der Münste Sankt Lukas sollen die Innenräume geweiht sein.

**Krummhübel.** Das Kurhotel, das sich zuletzt im Besitz der Gemeinde Krummhübel befand, ist an den Hotelbesitzer Gerber in Dresden verkauft worden. Der Kaufpreis beträgt 2 150 000 Mark.

**Liegnitz.** Festnahme eines gesuchten Ein- und Ausbrechers. Einen guten Fang machte die hiesige Kriminalpolizei am Sonntag, indem sie auf der Burgstraße einen gewerbsmäßigen gesuchten und gefährlichen Ein- und Ausbrecher, den Rothelegier Gustav Gallert, erkannte und verhaftete. G. war aus dem Buchhaus in Stargard i. P. ausgetrieben und hatte noch eine Strafe von sieben Jahren zu verbüßen. Er wurde von den Gerichten in Liegnitz, Waldenburg und Hirschberg flecklos verfolgt. Er ist 32 Jahre alt und steht in dem Ruf, der gesuchteste Einbrecher von Niederschlesien zu sein.

**Liegnitz.** Die Gefahr der schadhaften Häuser. In der Ritterstraße, Ecke Kohlmarkt, löste sich von dem Schrägdach des Wandelt'schen Hauses die vorbereite Ede und fiel in die Tiefe, wobei dichte Staubwolken sich entwickelten. In demselben Augenblick ging ein junges Ehepaar namens Vogt am Wandelt'schen House entlang und wurde von den herabstürzenden Massen getroffen und zu Boden gerissen. Besonders schwer wurde Frau Vogt verletzt; außer einer Stirnverletzung wurde wahrscheinlich auch das Nasenbein gebrochen, ebenso durierte die Verunglückte innere Verletzungen davongetragen haben. In bewußtlosem Zustande wurde sie in ihre Wohnung überführt. Ihr Mann kam glimpflicher davon. Das Unglück hätte noch schlimmere Folgen haben können, wenn es nicht noch lebten Angenässt einer Anzahl Kinder, die dort spielten, gefangen wäre, beiseite zu springen.

**Glogau.** Im Schlamm der Oder erstickt. In den Kreisen der Sportfreunde und überall wird die Nachricht dieses Mitgefühl wecken, daß der alte Schwimmer Glogau, Oberwachmeister Albert Bornmann vom Reichswasserhafen Glogau, am Freitag in Steinau einen grauen Tod gefunden hat. B. wollte sich an diesem Sonntag nach Grünberg zur Teilnahme an einer wasserpolistischen Veranstaltung begeben. Er hat jedenfalls Freitag in Steinau, wo er als Oberleiter des Reichswasserhafens stationiert war, sich dafür überwollen. Er unternahm einen

Stoßsprung in die Oder, blieb aber dabei mit dem Kopf im Schlamm des Strombettes stecken. Dreißig Minuten hat er in dieser entsetzlichen Lage zu bringen müssen, ehe ihn die Rettungsversuche befreien konnten. Es war leider zu spät. Die Atmungorgane waren schon mit Schlammteilen stark gefüllt; Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos.

## Bunte Chronik.

Eine sehr spaßhafte Geschichte

beschäftigte das Berliner Schöffengericht. Wegen Pfandentziehung war die Stütze Gertrud R. angeklagt. Die 23jährige Angeklagte war als Hausangestellte mit dem Herrn des Hauses in nähere Beziehungen getreten, die einen längeren Bandwurmkampf notwendig machten. Nachdem sie nun einmal, wie sie erklärte, auf diese Weise „Eingang in bessere Kreise“ gesunden hatte, verlor sie die Lust zur Arbeit und begann zu bummeln. Um auch den nötigen Eindruck zu machen, laufte sich die Angeklagte bei einem in den Kreisen der „Nachtwandererinnen“ der Friedrichstraße bekannten Juwelier ein Paar Brillant-Ohringe auf Abzahlung. Als es dann mit der Abzahlung haptierte und der Geschäftsvorsteher erschien, waren nur noch die leeren Fassungen vorhanden. Der Beamte fand die beiden Brillanten aber endlich in einer Vase. Mit einem Wutschrei stürzte „Trudchen“ auf den Beamten los, und ehe sich dieser versah, waren die Steinchen im Mund der Angeklagten verschwunden. Nun war guter Rat teuer. Der Beamte wußte sich aber zu helfen und ging mit ihr zur nächsten Apotheke, wo ein stark wirkendes Abführmittel gekauft wurde. Nach einer an das in Elsfletha angewandte hydraulische Verfahren der Diamantengewinnung erkannten Prozedere erblickten die beiden Pfandobjekte wieder das Licht des Tages. Der Amtsadvokat beantragte eine Woche Gefängnis, während der Verteidiger gestand, daß eine eigentliche Entziehung gar nicht vorliege, da der Aufenthaltsort der Pfandstücke ja bekannt gewesen sei, dem Abhandenkommen hätte durch reichliche Anwendung von Klebstoffen vorbeugt werden können. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freiheitshung.

Der Saphir in der Nase.

Das Newyorker Publikum ist in Aufregung über das plötzliche Auftreten einer seltsamen Persönlichkeit, der Prinzessin Tatjana, die sich selbst als die Enkeltochter des verstorbenen Emir von Afghanistan bezeichnet. In ihrer Begleitung befindet sich der Prinz Mohammed Wall Khan, der ebenfalls sein Heimatland Afghanistan nennt, und sie gibt vor, daß sie nach Europa reisen will, um dort ihre drei Söhne erziehen zu lassen. Der Prinz erklärt, er wolle eine Gesandtschaft von Afghanistan in Washington einrichten. Die exotische Dame tritt in den buntesten und kostbarsten Gewändern auf; sie ist mit Schmuck überladen und trägt sogar in ihrer Nase einen weißen Saphir, der daraus hervorleuchtet. Merkwürdigweise ist bei den offiziellen Behörden von dem Vorhandensein so erlauchter Persönlichkeiten in Washington nichts bekannt. Die britische Gesandtschaft soll zwar erklärt haben, daß die Angaben der Prinzessin auf Richtigkeit beruhen. Aber jüngst man die Genealogie des afghanischen Herrscherhauses kennt, in ihre Herkunft doch in ziemliches Dunkel gehüllt. Man glaubt daher, daß es sich vielleicht eher um die Namens einer sündigen Analogie handelt, zumal ja schon einmal das Newyorker Publikum auf die Weise hereingelegt worden ist, und besonders klug machen darauf aufmerksam, daß der Name der Prinzessin zugleich bei einer beliebten Zigarette ist.

## Aus dem Gerichtssaal.

Ferienstrafkammer Schweidnitz.

Entwendeter Kabelfdraht. Der Schachtmeister Otto Abraham in Waldenburg war vom dortigen Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er etwa 10 Meter elektrischen Leitungsdrähte widerrechtlich ungeeignet hatte. Der Verurteilte legte Berufung ein und behauptete, daß er den Draht nicht entwendet, sondern auf einem Schutthaus gefunden habe. Nach seiner Ansicht sei es herrenloses Gut gewesen. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß es sich um einen Diebstahl handelte und das Gericht verworf die Berufung des Angeklagten. Da er noch unbestraft war, wurde ihm bedingte Beweinung in Aussicht gestellt.

Diebstahl wertvoller Bugoschen. In der Nacht zum 4. Dezember wurden aus dem Ozeanstalle des Dominiums in Taubitz dem Freiherrn v. Richthofen zwei Bugoschen gestohlen, die mittels Fahrwerk noch in der selben Nacht nach dem Waldenburgschen Gebiet geschafft wurden. Die Sache hat bereits die Gerichtsbeschäftigung und es sind gegen einige der Beteiligten hohe Buchhaus- und Gefängnisstrafen erlassen worden. Zwei weitere Beteiligte, nämlich der Maurer Richard Eike aus Lübben (Kr. Striegau) und der Handelsmann Walter Lauchtenberger aus Dittersbach-Bärengrub, hatten sich jetzt nachträglich zu verantworten. L. war an dem Diebstahl direkt beteiligt und E. hatte die Tiere mit seinem Fuhrwerk nach Waldenburg geschafft, wo sie beim Fleischermeister Greiger, der die Ochsen geliefert hatte, abgeladen wurden. L. gab den Diebstahl zu; er und sein Bruder, sowie noch ein Dritter hatten denselben ausgeführt. L. dagegen behauptete, daß er die Tiere nicht abgeholt habe, wofür er bezahlt worden sei; daß die Tiere gestohlen seien, habe er nicht gewußt. Der Gerichtshof verurteilte L. zu drei Jahren Buchhaus und fünf Jahren Ehrverlust, L. zu einem Jahr Gefängnis und vier Jahren Ehrverlust; sechs Monate sollen den Angeklagten bei guter Führung erlassen werden.

ihren adressiert war, die so bezeichnend für ihre Schwiegermutter waren.

„Es ist ein Brief von der Mama gekommen, Noss, wollen wir ihn zusammen lesen?“

Er fasst mit beiden Ellbogen auf den Gartentisch gestützt, die Stirn in die Hände geprägt, als wäre Ella gar nicht da.

„Nein“, sagte er gleichgültig, beinahe unrespektabel. „So las sie denn allein. Die ersten Seiten enthielten nichts Besonderes, aber dann kam auf der vierten Seite eine Stelle, die sie wieder und wieder las. Da stand:

„Natürlich ist es Dir ein großer Trost, in den schweren Tagen, die die Zukunft Dir bringen wird, meinen Noss zur Seite zu haben. Hast Du aber auch bedacht, wie groß das Opfer ist, welches er Dir bringt? Ich bin eine alte Frau und verstehe von solchen Dingen nicht viel, aber mir schmeckt es. Du fordertest zu Schweres von ihm. Mein Noss ist so gut und brav, er würde Dir das nie sagen, und auch ich schreibe es Dir nur, mein Kind, damit Du recht einsiehst, was Du an ihm hast, und wie dankbar Du Gott für ihn sein mußt.“

Die alte Pastorin hatte wirklich, als sie dies schrieb, keinen andern Zweck gehabt, als Ella Noss' Vorlieblichkeit, die diese ihr immer noch nicht genug zu schämen schien, reicht zum Bewußtsein zu bringen. Sie hatte, obgleich sie die Verlobung von Anfang an missbilligte, jetzt nicht die Absicht, störend zwischen die beiden zu treten.

Ella las diese Stelle im Brief immer wieder.

Sie sah auf Noss, der, wie in bitterem Gram versunken, dastand, und sie sah wieder auf den Brief. Ein sonderbares, wehes Gefühl überkam sie. Sie erinnerte sich plötzlich wieder jenes Gesprächs in Treseburg, daß der Anblick des Blinden hervorgerufen hatte.

Was sagte doch Noss damals? Es würde ihm den Mut und die Freudigkeit lähmen, wenn ihn ein geliebtes Wesen unaufhörlich an die Unzulänglichkeit seiner Kunst mahnte. War's nicht so? Wie hatte sie doch das vergessen können! Und sie, sie sollte ein solches Opfer von ihm fordern, sie ihn fürs Leben unglücklich machen?

Sie sah ihn wieder an. Sollte sie ihn fragen, ob seine Mutter recht hätte? Wenn er dann ja sagte, und sie ihn verlor — für immer! Würde sie dann noch leben können? Aber er konnte ja nicht Ja sagen, er liebte sie ja!

Mit raschem Entschluß trat sie auf ihn zu.

„Noss!“ Er ließ die eine Hand sinken und sah zu ihr empor, wie sie mit dem offenen Brief vor ihm stand. Wie hatten die letzten Wochen sein gutes, fröhliches Gesicht verändert! — es war ihr nie so ausgefallen wie in diesem Augenblick.

„Willst Du nicht Musters Brief lesen? Es wäre mir so lieb.“

Noss griff gleichgültig nach dem Briefe und las ihn. Er schien ihn nicht zu interessieren, bis er an die Stelle kam, die Ella meinte. Da zerrüttete er plötzlich das Papier, ballte es zusammen, warf es wie im Angriff von sich und ließ mit einem Aufschrei den Kopf wieder in die Hände sinken.

Sie legte ihre beiden Hände auf seine Schultern. „Ist es wahr, Noss, was sie schreibt? Ist das Opfer, das Du mir bringen willst, zu groß? Ist es das, was Dich die lezte Zeit hindurch gequält hat?“

Er schüttelte die leichten, kleinen Hände von sich und stand hastig auf. Wie ein Schmerzensschrei klang, was er antwortete:

„Habe Geduld mit mir, Ella, ich arbeite mich durch, aber ich muß Zeit haben! Ich weiß, ich bin ein elender, erbärmlicher Feigling, — aber der Ge-

danke an die Zukunft liegt auf mir wie ein Alp. — Ich dachte, ich wollte schweigen und mich allein durchlämpfen, aber ich kann's nicht, da Du mich fragst. —immer wieder, bei Tag und Nacht, versetzt mich der Gedanke, wie alles sein wird. Es ist mir zu schwer — zu schwer!“

Er hatte die Augen wieder mit der Hand bedeckt, er sah nicht, wie sie bleich wurde, wie sie hastend nach etwas griff, um sich zu halten, er hörte auch, nur mit sich selbst beschäftigt, nicht den Klang von Herzensangst in ihrer Stimme, als sie sanft fragte:

„So glaubst Du, daß Du nicht stark genug bist, mit einer tauben Frau zu leben?“

„Ich glaube — ich fürchte es.“ Langsam, leise, stockend kam das Wort, und kaum war es gelprochen, da kam ihm zum Bewußtsein, was er damit gesagt hatte. Sie hatte es wohl nicht einmal gehört, er sprach so leise, mehr zu sich selbst als zu ihr, sie hatte es an der Bewegung seiner Lippen erraten.

„Ella, um Gottes willen verzeih' mir das Wort! Es ist nicht wahr! Es scheint mir schwer, aber nicht so schwer wie die Möglichkeit, Dich lassen zu sollen!“

Aber schon hatte sie den Verlobungsring vom Finger gestreift. „Mimi“, sagte sie leise und wandte das Gesicht mit den bleichen, zuckenden Lippen von ihm ab.

„Ella, strafe mich nicht so hart für ein wahnwitziges Wort der Übereilung! Es ist nicht wahr, was ich sagte. Es überkommt mich nur für Augenblicke, als könnte ich diese schämliche Freiheit nicht überwinden, aber ich kann und werde es. Ich liebe Dich so sehr und so innig wie jemals — und ich kann Dich nicht lassen.“

Sie schüttelte den Kopf. Du sollst mir später nicht vorwerfen können, Dein Leben elend gemacht zu haben, als ich es selbstlichtig an meines setzte. Du bist frei. Du hast ganz recht, es wäre zu schwer für Dich, mit mir zu leben, wenn Du mich nicht lieb genug hast, mein Leiden ertragen zu können. Leb' wohl, lieber Noss!“

„Nein, so soll es nicht sein, ich will's nicht. Der Kampf in mir ist aus, ich fühle es. Es ist kein Opfer mehr, was ich Dir bringe, ich weiß jetzt, daß ich lieber mit Dir leben wollte, auch wenn Du morgen blind und lahm und taub wärst, als Dich aufzugeben.“

„Das meinst Du jetzt, weil Du mich siehst und Mitleid mit mir hast. Aber wenn Du allein bist, kommen die alten Zweifel wieder, ich weiß — und das könnte ich nicht ertragen. Mich würde keinen Augenblick die Angst verlassen, Du zwängest Dich zur Freundschaft. Ich müßte immer das Misstrauen gegen Dich mit mir schleppen, und — o Gott, ich fürchte daran!“

„Aber es ist nicht Mitleid mit Dir, was jetzt aus mir spricht, es ist — Ella, was sollte ich anfangen ohne Dich?“

„Leben und glücklich sein und mich vergessen, — nein, nicht vergessen, freundlich der armen kleinen, tauben Ilse gedenken, die Dich lieber hatte als alles auf der Welt.“

„Du bist nicht taub.“

„Aber ich werde es bald sein. Vergib das nie.“ Und plötzlich ihre Arme um seinen Hals schlingend, rief sie tröstlos: „Noss, es ist so schwer, hinzugeben, was man lieb hat! Nicht wahr, Du hast mich lieb in diesem Augenblick? Küsse mich, wie Du tatest, als ich noch die fröhliche, kleine Berthe war und Du mich in mir liebtest.“

„Ich werde Dich immer lieben, Ella, glaubst Du mir nicht?“ sagte er mit halb erschrockener Stimme.

„Nein.“

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 171.

Waldenburg den 25. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

## Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 80.  
Nachdruck und Nebensozietät in fremde Sprachen vorbehalten.

(16. Fortsetzung.)

„Das eben ist meine Sorgel. Das Unglück der „Queen Mary“ rückt alle Passagiere nun in das hellste Licht. Alle Welt wird sich mit den Geretteten beschäftigen, man wird Fragen stellen nach Dingen, um die sich sonst kein Mensch gekümmert hätte, und wie soll ich dabei unser Inkognito aufrecht erhalten? Ich kann doch Amtspersonen nicht anlügen?“

„Ja, das ist freilich eine verteufelte Lage“, meinte Mick Drady, seinen grauemelierten Schädel reibend. „Was werden Sie tun, Sir?“

Munk antwortete nicht direkt auf die Frage. Wie aus diesem Nachdenken sagte er vor sich hin: „Anders wäre es, wenn man gar nicht erfährt, daß wir überhaupt gerettet wurden! Ich könnte dann meinen Bruder und Stone verständigen — man würde die jungen Leute rasch verheiraten, wodurch Serena mündig würde und ihre Mutter keinerlei Rechte mehr geltend machen könnte. Aber das wird wohl nicht gehen? Sie müssen wohl unbedingt die Anzeige machen, daß Sie uns gerettet haben?“

Er sah fragend in Mick Dradys ehrliches Gesicht, das sich verlegen rötete.

„Freilich sollte ich es tun. Aber wenn ich es auch Ihnen und der jungen Dame zuliebe, die mir herzlich leid tut, unterlassen würde — so sind da noch immer die Toten und das Boot — was soll man damit anfangen?“

„Nun, könnte man die Toten — ich meine, wenn Warren wirklich stirbt, ehe wir London erreichen — nicht ins Meer versenken, wie wir es mit den andern taten? Schließlich wäre es ja doch ihr Boot gewesen, wenn uns die „Little Bessie“ nicht begegnet wäre . . . Das Boot könnte man umstürzen und treiben lassen.“

„Hm, das ginge wohl. Aber da sind noch die Burschen von der „Little Bessie“ — was soll ich diesen sagen?“

„Die Wahrheit! Sie sind doch alle Amerikaner?“

„Alle!“

„Dann werden sie doch nicht einer Deutschen helfen gegen ihre eigenen Landsleute! Neugierigens sind sie arme Teufel und ich denke nicht, daß sie sich weiterhin werden reinen Mund zu

halten, wenn ich jedem von ihnen zwanzig Pfund gebe? Besonders da ihr Gewissen durch dieses Schweigen in keiner Weise belastet werden kann!“

Mick Drady sah seinen Begleiter sprachlos an.

„Jedem zwanzig Pfund?“ wiederholte er endlich wie im Traum. „Herr, wissen Sie, daß dies bei acht Mann einhundertsechzig Pfund ausmacht?“

„Sagen Sie zweihundertzwanzig, Patron“, lächelte Mr. Munk, „denn selbstverständlich würde ich Ihnen sechzig Pfund geben! Außerdem würde ich Sie bitten, uns für einige Tage, bis wir uns erholt haben, bei sich in London aufzunehmen, und dafür täglich fünf Pfund extra zahlen. Die einzige Bedingung wäre nur: Absolutes Schweigen gegen jedermann!“

Mick Drady schwieg lange. Sein etwas schwerfälliger Kopf konnte das, was er da gehört, nicht so rasch verarbeiten. Er mußte sich die Dinge erst zurechtlegen. Es war eine Ungezüglichkeit, die man da von ihm verlangte, das war klar. Und er hatte bisher im Leben auch nicht das kleinste getan, was nicht jedermann wissen durfte. Aber es galt einem guten Zweck. Niemand erwuchs Schaden daraus, als dieser Deutschen. Mick Drady hatte die Deutschen nördlich mit Ausnahme eines einzigen: des Dr. Loose im Hospital zu Olridge-Gith.

Und was man ihm für die kleine Ungezüglichkeit — eigentlich war es ja nur eine Unterlassungssünde — bot, bedeutete in seiner Lage ein kleines Vermögen . . .

Er wandte sich plötzlich wieder an Munk, den stumm neben ihm auf Deck auf- und niedergeschritten war.

„Ich werde mit meinen Leuten sprechen“, sagte er. „Wenn sie einverstanden sind, soll alles nach Ihren Wünschen geschehen, Sir.“

Sie gingen in die Kabine zurück. Mick Drady trat zu seinen Leuten und begann leise mit ihnen zu flüstern. Munk wandte sich dem Verschlag zu, um nach Serena und dem Matrosen zu sehen.

Warren, der auf dem Bett des Patrons lag, während Serena in einem Winkel daneben auf Nebe und altes Segelleinen gebettet worden war, sah in der Tat schrecklich aus. Sein schwarzäugiges Gesicht glühte in Fieberhitze, die Augen stierten verglast zur Decke und die Lippen murmelten unverständliche Worte, während die zuckenden Hände ununterbrochen auf her Decke her-

umfangerten. Es war klar, daß er nicht mehr lange zu leben hatte.

Munk wandte sich von ihm ab und Serena zu. Sie schlief nicht, wie er vermutet hatte. Mit weit geöffneten Augen, in denen Angst und Unruhe glühten, starzte sie zu ihm auf.

„Wie geht es Dir, mein Kind?“ fragte Munk. „Fühlst Du Dich besser?“

Statt seine Fragen zu beantworten, stieß sie mit unterdrückter Heftigkeit heraus: „Warum hast Du den braven Mann so schändlich belogen? Von all dem, was Du ihm erzähltest, ist doch kein einziges Wort wahr!“

Munk war sehr bestürzt.

„Du hast gehört . . . ?“

„Alles! Der Verschlag besteht ja nur aus einfachen Brettern und ihr gingt gerade hinter der Wand, an der ich liege, auf und ab! Warum hast Du das getan? Diese Leute haben uns gerettet, waren gut mit uns und Du lohnst es Ihnen so!“

„Beruhige Dich doch, Serena. Es war nötig zu unserer Sicherheit.“

„Sind wir denn bedroht? Haben wir etwas Böses getan? Warum diese Geheimnisfrämerei?“ rief sie in steigender Unruhe.

„Sollte ich den Leuten auf die Nase binden, daß Dein Vater ein flüchtiger Verbrecher ist, der die Staaten zwanzig Jahre durch falsche Angaben über seine Vergangenheit täuschte? Sei doch vernünftig, Serena! Du selbst warst ja einverstanden, daß wir jede Spur hinter uns verwischen, damit Baron Spannberg Dich nicht auffinden könnte. Und Du behauptest, seine Stimme in dem Rettungsboot erkannt zu haben . . .“

„Ja. Aber . . .“

„Nun siehst Du! Und wenn uns nun der Patron hier als Schiffbrüchige von der „Queen Mary“ anmelden würde, dann wäre alles bisher Geschehene umsonst. In einer Stunde wußte man es durch den Telegraphen in New York und Spannberg würde sofort nach Olridge-City eilen. Dann müßtest Du ihm doch Auge in Auge sagen, daß Du seine Frau nicht werden kannst, weil Dein Vater ein Mörder ist und noch lebt!“

Serena verhüllte schaudernd das Gesicht.

„Nie könnte ich das! . . .“ stammelte sie. „Lieber sterben, als in seinen lieben Augen den Schmerz und das Entsehen lesen, das ihm diese Entdeckung bereiten müßte!“

„Dann sei vernünftig, schweige und überlasse alles mir! Bin ich nicht Dein Onkel, der eigens nach Europa reiste, um Dich zu Deinem armen Vater zu holen, der sich krank nach Dir sehnt und wahrlich genug gebüßt hat, was er in eifriger Aufwallung einst verbrach? Meine ich es denn nicht gut mit Dir, Serena?“

Serenas Hände sanken vom Antlitz herab.

In qualvoller Unruhe suchte sie vergeblich beim Schein des kleinen Oellichtes, daß den Raum spärlich erleuchtete, in Munks Augen zu lesen.

„Wenn ich Dir noch glauben könnte“, murmelte sie leise, „aber Du hast vorhin so ganz im Ton der Wahrheit gelogen . . . und schon früher.“

„Serena!!!!?“

„Ja —“ fuhr sie flüsternd fort, „weiß ich denn, ob Du nicht auch — mich belogen hast? Warum, wenn Du um meinewillen kamst, hast Du Dich nicht gleich an mich gewandt und lebstest erst ein halbes Jahr als Sekretär auf Losenegg, ohne Dich mir zu nähern?“

„Das sagte ich Dir doch schon: erstens mußte ich doch erst sicher sein, ob Du wirklich die Gesuchte bist. Jenes Kind, das Deine sterbende Mutter einst Doktor Hellkreit übergab, konnte ja gestorben und Du eine wirkliche Nichte sein, die er später zu sich nahm. Zweitens hatte ich allen Grund, zu fürchten, daß er Dich mir nicht gutwillig übergeben würde. Er war immer auf Seiten Deiner Mutter und Deinem Vater nie grün —“

„Das ist nicht wahr! Er sprach damals, an jenem Abend, als er mir sagte, mein Vater lebe vielleicht noch, in Ausdrücken wärmer Sympathie und Hochachtung von ihm. Und er sagte mir kein Wort davon, daß er ein Mörder sei, der flüchten mußte. Du aber hast mir den Tod meines Wohltäters verschwiegen, Du hast das sinkende Schiff verlassen, ohne auch nur mit einem Blick nach mir zu suchen —“

Der Eintritt des Patrons ließ Serena verstummen. Er winkte Munk. Dieser beugte sich noch einmal rasch über sie.

„Liebe Serena, quäle Dich nicht mit solchen Gedanken! Du tust mir unrecht mit Deinem Misstrauen, glaube mir!“ flüsterte er und verschwand.

Aber sie glaubte ihm nicht mehr. Sie hatte ein falsches Glied in seinen hellen Augen gesehen. Stöhnen griff sie sich an den Kopf. Wenn alles Zug und Trug wäre, das er ihr gesagt? Und wenn auch nicht — wenn ihr Vater ihm gleiche? Hätte das Meer sie doch verschlungen! — Wie gut, wenn man da unten ruhen könnte in der dunklen Tiefe . . . nichts mehr denken müßte — an kein verlorenes Glück — an keine Zukunft, die nur Grauen und Angst einfloßte . . .

Der Patron und seine Leute hatten sich geeinigt. Sie wollten tun, was Mr. Munk verlangte.

Sie hatten bereits die Leiche des Zwischen-deckpassagiers in das Boot gelegt und dieses von der „Little Bessie“ losgemacht.

Mochte es nun wieder auf die See hinaus treiben oder sinken — sie wußten nichts davon, darauf gaben sie einander das Wort.

Während die Männer leise plaudernd im Kajütentraum saßen, schlich sich der junge Bill Dray in den Verschlag. Neugier und Teilnahme trieben ihn, nach dem Jüngling zu sehen, der eigentlich eine junge Miss sein sollte.

Serena lag mit geschlossenen Augen da. Bill glaubte, sie schließe. Ihr liebliches rundes Gesicht mit dem dunklen Haar und dem feinen zarten Hals erfüllte ihn mit Bewunderung. Er meinte, nie im Leben etwas Rührenderes gesehen zu haben.

Da schlug sie plötzlich die Augen auf und beide prallten erschrocken zurück. Er, weil er sich ertappt fühlte, sie, weil ein fremder Mensch so unerwartet vor ihr stand.

„Was wollen Sie hier?“ fragte Serena bang. Da nahm sich Bill zusammen. Denn ihr ängstlicher Blick machte ihre Schönheit noch tausendmal rührender.

„Ich wollte nur sehen, ob Sie nichts brauchen, Miss“, stammelte er. Serena beruhigte sich. Diese ehrlichen blauen Augen, die so teilnehmend auf ihr ruhten, hatten nichts Beunruhigendes.

Ein wehes Lächeln zuckte um ihren Mund.

„Nein, danke. Ich brauche nichts.“

„Sind Sie nicht hungrig?“

„Nein.“ Bill blieb noch einen Augenblick verlogen stehen, dann schlich er hinaus. Eine halbe Stunde später begab sich alles auf der „Little Bessie“ zur Ruhe mit Ausnahme von drei Mann, die auf dem Deck den Dienst zu versehen hatten. Unter ihnen war Bill.

Mitten in der Nacht erwachte Munk durch einen Lärm auf dem Deck. Man schrie dort und rannte hin und her. Er sprang auf, eilte hinaus und kam gerade zurecht, um zu sehen, wie man Bill Dray, der einen menschlichen Körper in den Armen trug, über Bord zog.

Es war Serena.

„Ich weiß wirklich nicht, wie es geschehen ist, Sir“, stammelte Bill noch tief erschrocken. „Ich stand gerade an der Reling, da huschte etwas an mir vorüber und plumpste ins Wasser. Erst als ich sofort nachsprang, sah ich, daß es die junge Miss war . . .“

Man trug Serena, die ohne Bewußtsein war, in die Kajütte, zog ihr die Oberkleider ab und hüllte sie in warme Decken. Dabei bemerkte Bill, der nicht wagte, sie zu berühren, aber jede Bewegung seines Vaters und Munks angstvoll beobachtete, daß um ihren schlanken weißen Hals ein feines goldenes Ketten hing, an dem sich ein seltsam gesetztes, mit blühenden Edelsteinen besetztes Dreieck befand. Es sah aus wie ein „Auge Gottes“, trug aber statt des Auges zwei verschlungene Buchstaben.

Serena kam zu sich, als man ihr ein Glas heißen Grog eingeflößt hatte. Aber ihr Blick

glitt fremd über die Anwesenden hin und sie gab keine Antwort auf Munks erschrockene Fragen.

Am Morgen starb der Matrose. Serena lag in hohem Fieber und phantasierte laut. Immer wieder kam der Name Richard über ihre heißen, tiefroten Lippen. Bald zärtlich, bald angstvoll. Bill hatte ihre Pflege übernommen.

Der Tag brachte günstigen Wind, sobald man rasch vorwärts kam. Am Abend wurde der Matrose ins Meer versenkt. Alle, außer Bill, der nicht von Serenas Lager wich, knieten dabei nieder und beteten laut.

Serenas Zustand schien sich eher zu verschlimmern, als zu bessern, obwohl man ihr fortwährend kalte Umschläge mache und alles tat, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Munks scharfes Gesicht wurde immer sorgenvoller. Er dachte daran, daß er Serena unter diesen Umständen nun nicht in London behalten werde können. Auch der Patron war dieser Ansicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Verarmt.

Von O. Müller.

(12. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Wäre er mir öfter gekommen, er hätte ihr die Tage, wo sie sich in all die neuen, schweren Gedanken erst hineinfinden mußte, so erleichtert; aber er schien gerade jetzt sehr beschäftigt, er fand seltener als sonst Zeit, zu kommen, und wenn er kam, war er so wechselnd, so unberechenbar in seinem Wesen, daß sie ihn oft nicht begriff, bald fast lästig und unfreundlich und dann plötzlich ohne Übergang so bestig und leidenschaftlich zärtlich, daß er sie erschreckte.

Sie hatte ihn zuerst gefragt, ob er frank sei, ob er ihr zürne, aber sie hatte aus seinen ausweichenden Antworten gehört, daß ihre Fragen ihn quälten; seitdem schwieg sie.

Ginmal nur kam ihr ein Gedanke, der ihr den Atem nahm, während sie ihn dachte. Liebte Nolf sie nicht mehr wie früher, seit sie frank war? Aber sie wies den Verdacht mit Zorn gegen sich selbst zurück. — Also dahin hatte ihre Krankheit sie schon gebracht, ihm, der ihr tausendmal gesagt hatte, sie gehörten zusammen in Freude und Leid, zu misstrauen? Sie bat ihm das in ihrem Herzen wieder und wieder ab.

So kam der 8. September heran, ihr zweanzigster Geburtstag. Der Spätsommer war so schön, man konnte fast den ganzen Tag im Freien zubringen. Die Eltern und Hanna hatten nach Tisch das Brautpaar allein in dem großen, von der Straße abgelegenen Garten gelassen, aber die beiden sprachen nur wenig miteinander, Nolf war wieder so seltsam heiter.

Da sah der wohlbelannte, alte Postbote schmunzelnd über die Gartentürme. Er kannte seit lange Ellas Vorliebe, Briefe zu bekommen, wünschte ihr darum mit viel sagendem Kopfnicken und reichte ihr eine ganze Anzahl von Briefen über die Pforte zu. Es waren Glückwunschrückverschriften von Freunden und Cousinen. Ella kannte ihren Inhalt ungefähr schon, ehe sie erbrochen waren.

Sie nahm nur einen Brief aus der Zahl heraus, der mit den ihr wohlbekannten, almodischen Schrift-

— Ein Deutsches Dilettantens. Generalfeldmarschall von Mackensen hat einer Kriegsbücherei folgenden vaterländischen Denkspruch gewidmet: „Deutschland ist unüberwindlich, wenn es einig ist. Die unerreichte Kraftprobe, welche es, in seiner Armee in der Tat gesehen, im Kampf mit 8 Großmächten und 23 Kleinstaaten vier Jahre hindurch stand, muss jetzt in der einträchtigen Arbeit an seiner Wiederaufrichtung eine Fortsetzung finden. Dazu muss die Jugend zu einer, von Klasse- und Partegeist überfüllten, aber umso mehr von edler Vaterlandsliebe und brennendstem Pflichtgefühl getragenen Arbeitsfreude einheitlich erzogen werden. Das ist ein Feld der Betätigung auch für uns alte Soldaten.“

## Bunte Chronik.

Die Ausländerstuit in den deutschen Seebädern.

Über ihren Aufenthalt auf Küsten schreibt eine Sommerfrischlerin dem „S.A.“: Alle Pensionen und möblierten Zimmer waren von Gästen besetzt, bis schon Wochen und Monate vorher ihre Wohnung bestellt hatten. Nach diesem Suchen und Wittern wurde ich in einer Pension untergebracht, während andere (es kommen täglich noch viele Menschen an) in Verträgen, auf Böden oder im Steintischen dicht neben dem Schwimmbad wohnen. Ganze Familien mit Kindern müssen in Strandhäusern übernachten und reisen am nächsten Morgen zurück, denn die Dörfer um Göhren sowie die anderen Küsten-Bäder sind ebenso überfüllt. Diese Überfüllung — so soll sie noch nie gewesen sein — ist auf die Anwesenheit enorm vieler Ausländer zurückzuführen. Es sind namentlich Schweden und Dänen, auch einige Norweger, sogar Belgier und Amerikaner, die wegen des niedrigen Marktwertes hier sehr billig leben; sie bewohnen die ersten Hotels und es ist wiederholt zum Krach gekommen, da jedes kleine Schwedendörfchen ein Zimmer allein für sich hat, während wir Deutschen kein Nachtlager finden. Die Preise werben den Ausländern ja etwas höher gestellt; sie zahlen aber doch vergleichsweise nur 4–5 Mark nach unserem Geste, während wir 45–55 Mark täglich zahlen müssen. Ungefähr die Hälfte der Badegäste sind Ausländer, in Binz sollen es 90 Prozent sein. Das sind doch unhalbare Zustände und man kommt sich wie der dumme deutsche Michel vor, wenn man, wie ich heute am Strand, sieht, wie ein schwedischer Herr die Zeitung liest, auf der letzten Seite die Kurse anzeigt und amüsiert auslacht. Unsere einzige Rache hier ist, dass, wenn die Kapelle unsres heiligen Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ spielt, die Deutschen anhaltend und lärmend Beifall klatschen.

### Zu einem Konflikt mit der Presse

Kam es tatsächlich in Osnabrück während einer Bürgervorstellung, ähnlich einer Kritik der „Osnabr. Ztg.“, wandte sich der Bürgermeister von Deventer an die Vertreter der Presse mit den Worten: „Wenn diese solchen Blödsinn berichten, dann sollten sie lieber gar nicht berichten.“ Angesichts dieser Beleidigung verließen die anwesenden Pressevertreter geschlossen den Saal. Die „Osnabr. Volks-Ztg.“, die den Angriff von Deventer entschieden zurückweist, bemerkt dazu: „Tatsächlich hat Herr von Deventer das gesagt, was die „Osnabr. Ztg.“ berichtete. Es soll ja Redner geben, die, wenn sie ihre Worte in der Zeitung lesen, lieber etwas anderes gesagt haben möchten, nachher aber die Presse verantwortlich machen, sie gewissermaßen als Brüderkinder benennen. Das ist ein Verfahren, das schärfste Zurückweisung verdient.“ — Sehr richtig!

### Großfeuer in Berlin.

Am Nachmittag zum 20. Juli entstand in dem großen Industriegebäude Erdmannshof am Rotbüscher

Ufer ein Brand, der die Feuerwehr bis jetzt 12 Stunden beschäftigt hat. Er erreichte eine Ausdehnung, wie kein Brand in den letzten Jahren. Die gesamte Feuerwehr mit 50 Fahrzeugen und allen verfügbaren Mannschaften war in der ganzen Nacht an der Brandstelle beschäftigt. Sie tat übermenschliche Anstrengungen gemacht, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Besonders gefährdet war das Laienloch, das an das Gelände des Erdmannshofs angrenzt und dessen Kulissenhof durch den gewaltigen Flammenregen bedroht war. Nur durch stundenlanges Überbremsen des Gebäudes wurde das Übergreifen des Brandes verhindert. Das gesamte Dachgeschoss des Erdmannshofs, mit Ausnahme des an der Straßenfront gelegenen Gebäudeteiles, ist ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden an Gebäuden und Fabrikhallen geht in die Hunderttausende.

### Das 7. Gebot.

In der Berliner Wohnung des Kommunistenführers Adolf Hoffmann (sog. Rehgabek-Hoffmann) wurde, wie bereits gemeldet, ein Einbruch verübt. Den „Experten“ fielen für über 100000 Mark Schmuck und Wäsche in die Hände.

O Adolf, Stern der Genossen,  
Was ist dir da passiert?  
Man hat Diamanten und Perlen  
Und Laken dir „expropriert“.

Die alten zehn Gebote  
Gentilien dir längst nicht mehr.  
Du schenkest der Welt zehn neue  
Nach der marxistischen Lehre.

Warum, so frag' ich voll Trauer,  
O Adolf, tust du dies?  
Du hast das siebente vergessen —  
Nun ist dir weh und mies!

Du lebst schlicht und bescheiden  
Als „armer“ Kommunist,  
Dem irdischer Reichtum und Wohlstand  
Unnützer Ballast nur ist.

Man hat dir das „Bengie“ genommen,  
Nun schreist du nach Polizei?!

Wie überflüssig sie sei?

Sei fröhlich, lieber Genosse,  
Das beste nimmt keiner dir.  
Dein liebliches, holdes Mundwerk  
Und das niedliche „mich“ und „mir“ —

Das du so häufig verwischst.  
Lach Gnade dem Diebe gedeih'n:  
Achm unterließ 'ne Verweichung  
Vastehste? — mit „mein“ und „dein“!

Max van Cullen.

### Teure Manuskripte.

Während der Auktion einer jüngst in London bei Sotheby zur Versteigerung gelangten Sammlung von Manuskripten und Druckdrucken aus der Bibliothek des Mr. Henry Yates Thompson wurden, wie ein englisches Blatt meldet, in der Zeit von kaum einer halben Stunde für sechs Manuskripte nicht weniger als 10.000 Pfund, gleich 2500000 R. vereinnahmt. Eine Handschrift aus der Bistumszisterzienser-Abtei von Beauport (dreizehntes Jahrhundert) ergab 1510 Pfund (3775000 R.), eine Florentiner Handschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert, die aus der Bibliothek Ashburnham stammte, 2800 Pfnd (850000 R.). Drei Bergamentsbände, bekannt als „Lancelot du Lac“, einer im Besitz eines französischen Marschalls, der 1433 verstarb, erzielten 3500 Pfund (8750000 R.). Für eines der kleinsten Bücher der Welt, die Protestationes oder Confessiones Karls V. (spanisch), bestehend aus 29 Blättern im Ausmaß von 2½ zu 4½ Zentimeter, wurden 800 Pfund (2000000 R.)

erzielt. Im ganzen ergab die nur einen kleinen Teil der Sammlung umfassende Versteigerung 18024 Pfnd 4500000 R.

## Letzte Telegramme.

### Frankösische Überwachung.

Berlin, 25. Juli. Wie verlautet, besitzen die Franzosen in Katowitz eine Nachrichtenzentrale, deren Angabe es lediglich ist, die englischen Truppen in Oberschlesien zu überwachen. Die Büros dieser Zentrale, die in den Wirtschaftsgebäuden des Stadtgutes untergebracht sind, stehen in direkter telephonischer Verbindung mit den Dienststellen aller französischen Streitkräfte in Oberschlesien. Außerdem steht die Zentrale in ständiger Verbindung mit sämtlichen Insurgentenführern und zahllosen anderen polnischen Stellen, die den Angehörigen der englischen Wehrmacht gegenüber in Tätigkeit sind.

### Absichten auf Danzig?

Danzig, 25. Juli. Wie eine Korrespondenz von unterrichteter Seite erfahren, hat die Absicht der Franzosen, die für Oberschlesien bestimmte französische Division auf dem Seeweg nach Danzig und von da nach Oberschlesien zu befördern und den Danziger Hafen überhaupt zum französischen Hauptstützpunkt für den oberschlesischen Nachschub zu machen, Verunsicherung hervorgerufen. Die englische Regierung erblickt darin einen Versuch der Franzosen und Polen, sich in Danzig festzusetzen. Man ist in England der Meinung, dass Frankreich für Truppenübungen in Danzig die Erlaubnis des Völkerbundes braucht. England werde sich aber deren Erteilung widersehen.

### Das Echo aus Paris.

Paris, 25. Juli. Der rechtssozialistische „Soir“ schreibt, die unverschämte Antwort des deutschen Regierung erkläre sich aus der Verschiedenheit der Haltung von Frankreich und England über Deutschland habe unrecht, sich einzubilden, dass diese Meinungsverschiedenheit selbst in der oberschlesischen Frage eine endgültige Uneinigkeit bedeute. Die Erfahrung beweist, dass man bei derartigen Umständen falsch spekuliert. Der „Soir“ hofft auch, dass die Antwort Lloyd George die Augen öffnen werde.

### Die Abrüstungskonferenz.

London, 24. Juli. Nach einer Meldung des „Chicago Tribune“ aus Washington wird von zuständiger Seite die baldige Bekanntgabe des Zeitpunktes der Abrüstungskonferenz in Aussicht gestellt. Trotz der Einwendungen Japans sei nun der Ansicht, dass die Pap.- und die Schanzungsfrage auf das Programm der Konferenz gehören und auf ihr erscheinen würden, falls nicht vor Aufnahme der Beratungen eine Regelung stattfinden könnte. Die Regierung habe Belgien und andere interessierte Mächte davon in Kenntnis gesetzt, dass ihrer Vertretung bei den Beratungen nichts entgegenstehe, wenn die Beratungen Gegenstände ihres Interesses berühren würden. Nach dem „New York Herald“ befindet sich unter den neben Belgien erwähnten anderen Mächten Holland und Portugal.

Wettervorhersage für den 26. Juli:  
Heller, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münz, für Mellame und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Gemeinde Ober Waldenburg.

Bestellungen auf Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder von Minderbemittelten werden im Amts- und Gemeindebüro während der Bürostunden bis zum 1. August d. J. entgegen genommen.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.. Wuttke.

### Nieder Hermisdorf.

Die Urliste der in der Gemeinde Nieder Hermisdorf wohnhaften Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen im Jahre 1922 berufen werden können, wird gemäß § 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877

17. Mai 1898

vom 26. Juli bis 2. August 1921  
in dem Gemeindesekretariat, 2 Stiegen, links, während der Amts-  
stunden zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Während obiger Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste beim unterzeichneten Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben, auch können etwaige Ablehnungsgründe geltend gemacht werden.

Nieder Hermisdorf, 22. 7. 1921. Der Gemeindevorstand.

Am 28. d. Ms. verschied nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau,  
die gute Mutter meines Kindes,

## Martha Seidel, geb. Scholz,

im Alter von 82 Jahren. Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an

Ober Waldenburg, den 26. Juli 1921.

Richard Seidel, als Gatte.

Die Beerdigung findet Dienstag den 28. d. Ms., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus statt.

## Herrliche Locken

erzeugt Lockenwasser „ISMA“. Eine Überraschung f. j. Dame.

Zu haben bei:  
Ewald Sauer, Central-Drogerie.

## Russen u. Schwaben

vertilgt reslos und sicher

## Schwabentod.

Nur allein und echt  
Paket 2.50 Mt.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Eine gut eingeführte erste Versicherungs-Gesellschaft hat ihre

## Bertretung

nebst Inkasso und Übertragung des Versicherungsbestandes in Feuer, Einbruchdiebstahl, Wasser, Unfall, Haftpflicht und Glas bei hoher Provisions-Vergütung für Platz Waldenburg und Umgegend zu vergeben. Kesseltanien belieben schriftliche Bewerbung einzureichen unter B. C. 2676 an Rudolf Mosse, Breslau.

finden zu haben in der  
Gewerbeaufsichtsstelle der Waldenburger Stg.

Am 24. d. Ms. verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter,

die verw. Frau .

## Anna Reimann,

geb. Burghardt,

im noch nicht vollendeten 78. Lebensjahr. Dies zeigte schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend, an

Waldenburg, den 25. Juli 1921.

## Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

# Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,  
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-  
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.

Breisburger Straße 12, Telephon 1096,  
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,  
sowie erstl. Margarine-Marken  
zu billigsten Tagespreisen.

Friedens-Gummiringe  
und Einfachgläser  
in allen Größen empfiehlt  
Oscar Feder, Sonnenplatz.

Arbeitsunternehmer  
für 50 bis 60 Gefangene

gesucht (Innenarbeit).  
Gerichtsgesängnis Waldenburg.

Reitere, alleinsteh. Frau

tagsüber für einen kleinen bür-  
gerlichen Haushalt g. 1. August  
gesucht. Meld. 7-8 Uhr abends.  
Pleske, Blücherstr. 10, II.

## Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-  
meinen Ortskrankenkasse der  
Stadt Waldenburg,

An-, Ab- und Ummeldescheine  
fürs Städt. Meldeamt,  
Bestimmungen über den Einzel-  
verkauf von Zigaretten und  
Zigarettentabak,

desgl. über Spiritus,  
Frachtbriefe,  
Fremdenlisten,  
Kostenanschläge,  
Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-  
Miet- oder Schlangänger,  
Preistafeln für Grünzeug- und  
Vorlosgeschäfte,  
Prozeßvollmachten,  
Rechnungsabrechnungen für Bezirks-  
hebammen,  
Schiedsmannsvorladungen,  
Vorschußvereins-Prolongationen,  
Vermögensverzeichnisse für Nach-  
lässe,  
Zahlungsbefehle

vorrätig in  
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

## Stunden-Buchhalter

gesucht. Angebote unter B.  
J. 150 an die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung.

Verheirateter Schichtmeister-  
assistent, der wegen seiner  
deutschen Gesinnung Oberösterreich verlassen muß,

sucht dauernde Stellung als  
Schichtmeister - Assistent.

Zeugnisse vorhanden. Alter 20 J.  
Öfferten unter W. B. an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Bedienung

zum 1. August gesucht.  
Frau Lehrer Scholz,  
Gartenstraße 23, eine Treppe.  
Meldung vormittags.

## Sauberes Dienstmädchen

ehrlich u. zuverlässig, g. baldigen  
Antritt gesucht. Wo? sagt die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Sauberes, ehrl. Mädchen

für Molkerei, Haushalt und  
Gastwirtschaft sucht  
Broswitz, Gasthof u. Molkerei,  
Jakobsdorf, Kreis Jauer.

## Ein größeres möbliertes Zimmer

für Ausstellungs-Zwecke in Waldenburg gesucht. Das  
Zimmer wird für den vollen Monat bezahlt, aber nur  
4 Tage im Monat benutzt, steht die übrige Zeit dem Ver-  
mieteten zur Verfügung. Öfferten unter M. Z. in die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Vierhäuser-  
platz.

## Café Herfort.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon  
1062.

Dienstag den 26. Juli:

## 2. groß. Operettenabend

(4 Mann Besetzung).

Sehr gewähltes Programm.

Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

## Prachtvolle, feste Büste

f. jede junge Dame in nur wenigen  
Tagen, kürzerlich garantiert un-  
schädliche Anwendung. Auskunft  
frei, nur Rückmarke erwünscht.  
Frau Kürschnér,  
Hannover, Osterstraße 56.

## Violin- und Mandolin-Unterricht

erteilt, auch vormittags,  
F. Hanek,  
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

## Bei Haushalten,

Gleiche, Kräze, auch Beinges-  
chirten, wo bislang nichts half,  
sofort schreiben. Gebe gerne  
 kostenfreie Auskunft, nur Rück-  
marke erwünscht.  
"Roland", Helligenstadt  
(Eichsfeld). Schleißbach 9.

## Zum Schneidern u. Ausbessern

empfiehlt sich  
Frau Emilie Menzel,  
"Kaiser Friedrichshöh".

## Geleßtäggrundstück

mit Garten und Einkehr bald  
zu verkaufen. Größere Wohnung  
würde frei. Willy Vogel,  
Waldenburg-Altwasser,  
Charlottenbr. Str. 56.

## Kleines Lebensmittel-Geschäft zu kaufen gesucht.

Aussühl. Angebote m. Preis u.  
W. K. 348 a. d. Gechäftsst. d. Btg.

Besseres, junges, kinderloses,  
anständiges Ehepaar sucht  
ab 1. Sept. möbliert. Zimmer  
mit Kochmöglichkeit. Betten und  
Wäsche vorhanden. Geil. Angeb.  
u. D. E. an die Geschäftsst. d. Btg.

## In Hermisdorf

wird per bald oder 1. August c.  
möbl. Zimmer

m. Pen-  
gesucht. Geil.  
u. H. P. i. d. Gesch. d. Btg. erbet.

## Laufbursche

zum Antritt am 1. August  
gesucht von

Robert L. Breiter,  
Inh: Bruno Grabs,  
Marktplatz 17.

## Junger Mann

für Schreibmaschine und andere  
Büroarbeit von Baugeschäft zum  
1. Aug. gesucht. Öffert.  
1921 unter  
D. N. in die Gesch. d. Btg. erbet.

## Schreiblehrling

möglichst zum baldigen An-  
tritt gesucht. Schriftliche  
Besuchs an das  
Kreisbauamt Waldenburg,  
Rathausplatz 5, II.

## Stadttheater Gold. Schwert.

Ab heute und folgende Tage:  
Große internationale

## Ring- u. Boxkämpfe

um die Meisterschaft von Schlesien  
und 2000 Mark in bar.

## Vorher der brillante Solotest.

Cläre Kaisler, Stimmungssoubrette.

Max Alberti,

der beliebte Komiker und Ansager.

W. Lehmann, Lustspielspiele.

Fiderlitio, Schaumnummer.  
Einlage.

Preise der Plätze:

1. Platz 8 Mark. 2. Platz 6 Mark. 3. Platz  
4 Mark. Stehplatz und Galerie 3 Mark,  
einschließlich Steuer.

Um gütigen Zuspruch bitten

Die Direktion.

## Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch den 27. d. Ms., vor-  
mittags 10 Uhr, werde ich in  
Altwasser, Versammlung im  
"Weizen Hof":

1 Pferd und 1 Kastenwagen

meistbietend gegen sofortige Bar-  
zahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher  
in Waldenburg.

## Keller's Gasthof,

Sorgau.  
Mittwoch den 27. Juli 1921:

Großer Damen-

Kaffee,  
wozu freundlich einladen

Wilh. Gillner u. Frau.

## Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger  
Zeitung" den größten Erfolg.

## Kurtheater Bad Salzbrunn.

Heute Montag den 25. Juli:  
Wohltätigkeits-Vorstellung  
zugunsten des Ob. Salzbrunner  
Frauenvereins.

## Meine Frau, die Kofschauspielerin.

lustspiel in 3 Akten.  
Dienstag den 26. Juli 1921:

Literarischer Abend!

## Maria Magdalena.

Schauspiel in 3 Akten.

## Drucksachen

werden in sauberster Ausführung  
bei zeitgemäßen Preisen  
angefertigt in der  
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,  
Waldenburg, Gartenstraße 1.